

Ger.

Mitteilungen aus dem

Quickborn

Vereinigung von Freunden der niederdeutschen Sprache und
Literatur in Hamburg

8. Jahrg.

Hamburg, Oktober 1914

Nr. 1

Inhalt: Der Krieg und die Quickbornarbeit. — Niederdeutsches Geistesleben in Belgien. Von
Fris Lau. — Vom vlämischen Sprachenkampf. Von Dr. G. Atoefe. — Wilhelm Wüster.
Von Fr. von Vorstel. — Plattdeutsche Kriegsdichtungen von Ludwig Hinrichsen, Fris
Lau, Karl Wagenfeld und Thomas Westersch. — Rundschau. — Sprachede. — Theater.
— Bücherbesprechungen. — Aus Zeitschriften und Tageszeitungen. — Aus der Ver-
einigung Quickborn in Hamburg.



Nu wüült f' uns ja wol all to Liew!

So, Michel: hol de Ohren stief,
 Nu wüült f' uns ja wol all to Liew.
 Wohin du kiekst, dat 's all een Larm,
 Nu wies ehr mal dien' starken Arm;
 Nu wies ehr mal, dat du ni bang
 In dat ni gliests de Fliep letts hang.
 Ut Sloß — ut Kat — ut School — von 't Schipp,
 All kamt se, all — all wüült se mit.
 „Uns Willem“ lacht dat Hart in 'n Liew,
 Jung! Michel! hol de Ohren stief.
 In wo du büs: an Land . . . up See . . .
 Uns Herrgott sitt bi di in 't Lee.
 Nu man up dal, . . . fat an sien Hand:
 „Mit Gott för König un Vaderland.“

Pur

Fris Lau.

Der Krieg und die Quickbornarbeit.

Die neuplattdeutsche Bewegung ist keine Angelegenheit, deren Welt „draußen irgendwo“ liegt. Sie sucht vielmehr eine nationale Aufgabe zu erfüllen, und daher findet der Ruf des Vaterlandes bei ihren Anhängern ein tönendes Echo und eine starke Tatbereitschaft.

Das ist selbstverständlich auch der Fall bei den nichtniederdeutschen Volksgenossen, bei denen ja im letzten Jahrzehnt gerade so wie bei uns die Heimatbewegung mit ihrem Streben nach Erhaltung aller Schönheit und Eigenart in heimatlicher Landschaft, Art und Sprache bedeutsam erstarkt ist. Daß aber diese Bestrebungen überall auf gemeindeutscher Grundlage stehen und nirgends in Partikularismus ausgeartet sind, das wird bewiesen durch die schöne Einigkeit, in der Norddeutsche und Süddeutsche, Hanseaten und Oesterreicher, Berliner und Münchener Schulter an Schulter kämpfen, unter ihnen nicht wenige Führer und Vertreter der einzelnen Heimat- und Sprachschutzbestrebungen.

Die mächtige, unwiderstehliche nationale Bewegung, die jetzt durch unser Volk geht, die alles Trennende überbrückt und alle Schichten Deutschlands in einer nie gesehenen Einigkeit zeigt, sie wird auch für die Zukunft die Heimatbestrebungen in den einzelnen Landesteilen nicht etwa unterdrücken, vielmehr überall die Freude an der eigenen Art und zu gleicher Zeit die Achtung vor der der anderen deutschen Brüder stärken. Das Dichterwort:

Eins nach außen — schwertgewaltig,
Um ein hoch Panier geschart!
Reich nach innen — vielgestaltig,
Jeder Stamm nach seiner Art!

wird sich neu bewähren, und nachdem so mancher fremde Lack in der Blut dieser Kriegswochen — hoffentlich auf immer! — abgeschmolzen ist, wird sich auch in Zukunft die heimatliche Art, die so gar „nicht weit her“, aber dabei stark und zugleich so traulich ist, siegreich behaupten gegen alle scheingoldene, undeutsche Überkultur.

Der Krieg hat dem Quickborn zunächst einige naheliegende Aufgaben gestellt, deren Erfüllung er sich nach Kräften hat angelegen sein lassen: so die Verbreitung der Wahrheit im Auslande und die Verteilung plattdeutscher Bücher an niederdeutsche Krieger, besonders an solche auf der Grenzwacht und in den Lazaretten.

Weitere Aufgaben stellt der Krieg ihm im Rahmen seiner gewohnten Arbeit. Der verwandten vlämischen Sprache, über die bisher nur in kurzen Notizen berichtet wurde, wird schon in diesem Hefte mehrfache Würdigung zuteil. Weitere Aufsätze werden voraussichtlich folgen. Aber daneben wird die niederdeutsche Sprache und Dichtung außerhalb unseres hauptsächlichen Arbeitsgebietes stärkere Beachtung finden müssen: Ostpreußen und die baltischen Provinzen Rußlands geben dazu reichliche Anregung. Hoffentlich finden sich auch für diese Gebiete die nötigen Mitarbeiter! Und endlich ist jetzt die rechte Zeit, um der plattdeutschen Sprache im

Bericht

über die Tätigkeit des „Quickborns, Vereinigung von Freunden der niederdeutschen Sprache und Literatur, e. V.“ in Hamburg

in der Zeit vom 1. Oktober 1913 bis 30. September 1914.

Eine gedeihliche Friedensarbeit brachten des abgelaufenen Vereinsjahres ersten drei Vierteljahre, deren einzelne leuchtende Schilder der 70. Geburtstag Ferdinand Krügers, das 10jährige Bestehen unserer Vereinigung und Brindmans 100. Geburtstag waren. Im letzten Vierteljahre brach der furchtbare Krieg aus und gearb zugleich eine nationale Erhebung Deutschlands, die erlebt zu haben jeden einzelnen Deutschen aufs höchste beglückt. Wenn nun der Krieg auch die Quickbornarbeit stört, brachte er ihr doch auch neue Aufgaben und neue Ausichten. Wenn nach der Niederwerfung unserer Feinde der Friede geschlossen sein wird, so wird bald auch der Quickborn für sich und seine Ziele neue Erfolge verzeichnen können.

Von den Quickbornbüchern kamen im Laufe des Jahres 4 Bände heraus: „Schnack und Schnurren“ von Friedrich Wilhelm Lyra, herausgegeben von Dr. Gottfried Ruhlmann, „Van Jadesstrand un Werferlant“ von Theodor Dirks, herausgegeben von Georg Kufeler, „Fintwarder Speeldeel“, enthaltend die Einakter „Eli Cohrs“ von Gorch Fock und „Leege Lüd“ von Hinrich Wriede, „Brieft über Hochdeutsch und Plattdeutsch“ von Klaus Groth, neu herausgegeben von Jacob Bödewadt. Neuauflagen wurden erforderlich von Rabes „Von alten Hamburgischen Speichern und ihren Leuten“ und Fehrs „Holstenart“.

In dem 7. Jahrgang der Mitteilungen aus dem Quickborn, deren letztes (4.) Heft in den ersten Julitagen erschien, fand der Kriegslärm noch kein Echo. Seine Mitarbeiter waren: Rechnungsrat G. Bartelt, Dr.-Ing. Paul Berge, Dr. Ludwig Bette, Rud. Birgfeld, Jacob Bödewadt, Pastor Chr. Boeck, Prof. Dr. Conr. Borchling, Friz von Borstel, Otto Brüning, Henry Burmester, Prof. G. Chr. Coërs, Prof. Dr. Rich. Dohse, Gorch Fock, Ludwig Frahm, Dr. Carl Holm, Pfarrer Koenig, Prof. Dr. Koldewey, W. Kreuzfeld, Dr. Karl Rrickeberg, Geh. Sanitätsrat Dr. Ferdinand Krüger, Prof. Dr. Eduard Rück, Dr. Gottfried Ruhlmann, Hannah Ruhlmann, Anna Kühne geb. Brindman, Heinrich Lienau, R. Meisner, Johs. E. Rabe, Rektor Georg Kufeler, Dr. Wilhelm Ruff, G. Schmidt, C. Rud. Schmitzer, Hans Schramm, Carl Schubert, Prof. Dr. Henry Seedorf, W. Seemann, W. Sievert, D. Steilen, Sanitätsrat Dr. G. Stille, Prof. Dr. Ad. Stuhlmann, Karl Wagenfeld, Peter Werth, Dr. Adam Wrede und Paul Wriede. Die gesamte Mitarbeit an den Quickbornbüchern und den Mitteilungen wurde wiederum, einschließlich Herausgabe und Schriftleitung, aus Liebe zur guten Sache unentgeltlich geleistet.

Für die Hamburger Mitglieder und Freunde des Quickborn, denen sich wieder mehrfach Auswärtige als Zuhörer angeschlossen, wurden 13 Vortragsabende abgehalten; außerdem fanden zwei Volksabende statt. Der anlässlich des 10jährigen Bestehens unserer Vereinigung veranstaltete große Vortragsabend „1904—1914. Aus der plattdeutschen Dichtung der letzten 10 Jahre“ brachte uns eine außerordentlich große Zuhörerschaft, an deren Spitze wir unsere Ehrenmitglieder Bürgermeister Dr. von Melle, Joh. Hinr.

Fehrs und Professor Dr. Ad. Stuhlmann, ferner mehrere Abgeordnete zur Bürgerschaft, Dichter und Gelehrte aus Hamburg und von auswärts begrüßen konnten. Unter den Eingeführten war die Jugend in erfreulich großer Zahl vertreten. Einem einleitenden Vortrage Paul Wriedes folgten Vorlesungen von Gorch Fock, Friz Lau und Hans Langmaack und Gesänge der Frau Marie Waldbach. Der schöne und erfolgreiche Abend hat dem Quickborn viele neue Freunde geworben. Auf dem ersten der beiden Volksabende hielt Gorch Fock einen Vortrag über Friz Reuter, aus dessen Werken darauf Alex Otto (vom Deutschen Schauspielhaus in Hamburg) und August Boß vorlasen. Der zweite Volksabend brachte „In's Volkslied“ zu Ehren. Er gab uns einen Vortrag von Gustav Friedrich Meyer (Kiel), Gesang von Fr. Emmy Behrens, der sich in einigen Scherzgesängen Franz Havemann anschloß, Lieber zur Laute von einer Wandervogel-Gruppe und alte Volkstänze von der Geestländischen Vereinigung für Volkstänze. Diese Abende, die 2000 und mehr Besucher fanden, erfüllten ihre Aufgaben auf das beste. Die kleinen Vortragsabende (Mitgliederversammlungen) brachten Vorträge von Jacob Bödewadt „Paul Tiede und Gustav Stille“, Fr. von Vorstel „Wilhelm Wigger“, Prof. Dr. Otto Bremer (Halle) „Die Aussprache des Hochdeutschen“ (auf einem gemeinschaftlich mit dem hamburgischen Zweigverein des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins veranstalteten Vortragsabend), Paul Hoffmann „Plattdeutsch in der höheren Schule“, Dr. G. Ruhlmann „Adolf Stuhlmann“, „Ferdinand Krüger“, Dr. Heinrich Meyer-Benfey „Anlage und Entstehungsgeschichte von Reuters Stromtid“, Dr. Henry von Reiche „Plattdeutsch in der Apotheke“, Max Werner „Plattdeutsche Ausdrücke im Schiffbau- und Werftbetriebe“, Dr. Rud. Werner „Moderne Menschheitsfragen im Spiegel von Fehrs Dichtungen“. Gorch Fock und Friz Lau lasen aus eigenen Werken vor, Wilhelm Corssen las aus Wiggers Märchen, Georg Elafen aus Stuhlmanns, John Heyworth aus Reuters Werken. Einer der alten Märchenfreunde Wiggers, Karl Muhs aus Ostholstein, erzählte an einem von Professor Wigger eingeleiteten Abend alte Volksmärchen und -schwänke. Einigen der durchweg gut, teilweise sogar sehr stark besuchten Abende folgten anregende Besprechungen.

Die Vereinsbibliothek wurde im Laufe des Jahres um 201 Werke bereichert. Nach Überlassung einer Anzahl von nicht zu unserem Arbeitsgebiete gehörenden kleineren, namentlich nordisch-sprachwissenschaftlichen Werken an das Deutsche Seminar, enthält der Zettelkatalog 771 Nummern. Herr Dr. G. Kloeke, wissenschaftlicher Hilfsarbeiter am Deutschen Seminar, hat sich wiederum durch seine Fürsorge für unsere Bücher und durch ihre Ausgabe unsern aufrichtigen Dank erworben.

Das zehnjährige Bestehen der Vereinigung Quickborn hat uns gezeigt, welche Anerkennung unsere Arbeit fern und nah gefunden hat. Aus dem Mitgliedertreife wurde dem Verwaltungsrat eine Jubiläumsspende von über 1000 Mark zur Verfügung gestellt, die uns die Neuherausgabe von Klaus Groths grundlegendem Werk „Briefe über Hochdeutsch und Plattdeutsch“ (als 6. Band unserer Quickbornbücher) ermöglichte.

Der Krieg und die in seinem Gefolge sich zeigende Anwahrhaftigkeit der feindlichen Presse veranlaßte uns, durch Versendung kleiner Eigenberichte und der Auslandsausgaben deutscher Zeitungen nach Kräften zur Verbreitung der Wahrheit im Auslande beizutragen. Den niederdeutschen Kriegern auf der Grenzwacht und in den Lazaretten widmeten wir 500 Exemplare unserer Quickbornbücher, 300 Exemplare des durch Aufsätze über die Namen und ihre Sprache, durch Kriegsdichtungen usw. zu einem „Kriegsbest“ werdenden Oktoberheftes unserer „Mitteilungen“ und andere Bücher. Zur Heranschaffung weiteren plattdeutschen Lesestoffes begründeten wir mit Hilfe des Verlages Alfred Janssen in Hamburg eine Sammelstelle für niederdeutsche Bücher, der nach dem ersten Aufruf durch die Presse bereits mehrere Hundert Bände zur Verfügung gestellt wurden. Alle diese Kriegshilfsarbeiten werden im neuen Vereinsjahre fortgesetzt werden.

Über das Anwachsen der Mitgliederzahl ist außerordentlich Erfreuliches zu berichten; sie ist durch 201 Aufnahmen auf 751 gestiegen. Wäre das Jubi-

läumsjahr nicht zum Kriegsjahr geworden, so würde — nach dem bisherigen Erfolge der Werbetätigkeit der Mitglieder und des Verwaltungsrats zu urteilen — die Zahl noch sehr viel größer ausgefallen sein. Durch den Tod verloren wir unser Ehrenmitglied Professor Dr. C. H. F. Waltherr und die Mitglieder Dr. Harding (Schiffbe), Dr. Heinrich Harkensee (gefallen auf dem westlichen Kriegsschauplatz), Senator Heidmann, W. Herms, Professor J. Peters (Leitmeritz), Th. Reiche (Braunschweig). Nach Vornahme aller erforderlichen Streichungen verblieben dem Quickborn am 30. September 715 Mitglieder. Als körperschaftliche Einzelmitglieder sind im Laufe des Jahres beigetreten: Magistrat der Stadt Altona, Stadtkollegien der Stadt Kiel, Bücherei-Ausschuß der Gesellschaft der Freunde des Vaterländischen Schul- und Erziehungswesens, Hamburg, Bücherei der Kgl. Baugewerkschule, Bugtehude, Verein für Geschichte und Altertümer der Herzogtümer Bremen und Verden und des Landes Hadeln, Stade, Plattdeutsche Vereine in Eutin (Modersprah), Schwerin (Plattdütsch Gills) und Stuttgart (Niederdeutsche Vereinigung). Anlässlich des 10jährigen Bestehens des Quickborns wurde Paul Wriede zum Ehrenmitglied ernannt. Aus dem Verwaltungsrat scheid nach siebenjähriger dankenswerter Tätigkeit Dr. Rud. Werner aus, An seine Stelle trat Oberlehrer Paul Hoffmann.

Es ist unsere Ehrenpflicht, allen freiwilligen Mitarbeitern für ihre treue Hülfe herzlich zu danken. Teil an unserm Dank hat auch die Presse, die sich unserer Bestrebungen mit wachsendem Interesse annimmt. Da manche unserer Mitarbeiter jetzt im Felde stehen, werden die Zurückgebliebenen sich doppelt bemühen müssen, den wachsenden Aufgaben gerecht zu werden. Unsere Freunde draußen aber werden durch ihre Taten für das Vaterland und zugleich für die Heimatbewegung kämpfen und aufs neue die Wahrheit des Dichtervortes beweisen:

Wer eigen Ort
Fri wünn un wohrt,
Bi den'n is in Not ein tau'm besten verwohrt.

Hamburg, im September 1914.

Der Verwaltungsrat:

Paul Wriede,
1. Vorsitzender.

Johs. E. Kabe,
2. Vorsitzender.

Jacob Böbewadt,
Schriftführer.

Dr. Fr. Reimers,
Kassierer.

Dr. G. Ruhlmann,
Bibliotheksfar und Archivar.

Paul Hoffmann.

J. C. Stülcken.

Mitglieder der Vereinigung Quickborn in Hamburg

zu Beginn des Vereinsjahres 1914/15.

Verwaltungsrat:

Paul Wriede, 1. Vorsitzender, Hamburg 25, Oben Borgfelde 15; Johs. C. Rabe, 2. Vorsitzender, Hamburg 24, Ahlenhorster Weg 25; Dr. Fr. Reimers, Rastierer, Hamburg 1, Hermannstraße 20. (Die weitere Zusammensetzung des Verwaltungsrates wird später durch die „Mitteilungen aus dem Quickborn“ bekannt gegeben werden.)

Ehrenmitglieder:

Seine Magnificenz Bürgermeister Dr. Werner von Melle, Hamburg; Johann Hinrich Fehrs, Isehoe; Schulrat Prof. Dr. Adolf Stuhlmann, Schwarzenbek i. L.; Paul Wriede, Hamburg.

Mitglieder:

a) In den Hansestädten.

Deutsches Seminar, Museum für Hamburgische Geschichte, Dr.-Theobald-Stiftung, Bücherei-Ausschuß der Gesellschaft der Freunde des Vaterländischen Schul- und Erziehungswesens, Literarische Gesellschaft zu Hamburg, Frauenklub Hamburg, Hamburger Jungwandlerer (Bund für Jugendwanderungen), Touristenverband für Hamburg und Umgegend, Hamburg, Öffentliche Bücherhalle Bergedorf; Verein für Vierländer Kunst und Heimatkunde, Neuen-gamme; Museums-gesellschaft, Finkenwärder.

Stadtbibliothek, Plattdeutsche Vereen, Bremen.

Stadtbibliothek Lübeck.

Richard Abraham, Dr. med. Hugo Ahlers, H. Edm. Albers, Frau Rittmeister Aller, Alfred Angelbeck, Emil Asten, Frau Ph. Altheimer, Rektor H. Bacheberg, Heinrich Baetje, Frau R. Balz, Herm. A. Beckmann, Fr. Beckmann, Otto Beente, Fr. Emma Behrens, A. Th. Bergeest, Hans Beud, Heinr. Beyerott, Dr. C. Bigot, Oscar Birth, Dr. G. Blohm, Oberlandesgerichtsrat Blumenbach, W. Blümel, Dr. Hans Friedr. Blund, E. Voehden, Ernst Vollmeier, Prof. Dr. Conrad Borchling, Fr. v. Borstel, Ludw. Postelmann, Fr. H. de Boud, Fr. Bourée, Heinrich Boysen, Ferd. Braune, Arthur Breier, Carl Bremer, Carl Bremer, Otto Brendel, Frau Anna Brettschneider, August Brinckman, F. Brinckman, Albert Broschel, Julius Broszinsky, Hermann Bruhns, Robert Brumm, Otto Brüning, E. A. Buchmann, Fr. Elisabeth Bunge, Dr. W. A. Burchard, Wilhelm Burmeister, Heini Burmeister, Fr. Aline Buchmann, W. Capobus, J. Christoff, Georg Clafen, Fr. Emma Clausen, Ferd. S. Cohen, Carl Cohn, Richard Cohn, G. Cramer, Frau S. Cramer, Paul Dähnn, Direktor Hermann Dannenberg, Heinr. Deichmann, Frau F. Deters, Otto Dethleffen, Rud. Dethleffen, A. Döfcher, Otto Dockhorn, F. Dowidait, Carl Drewes, Dr. Rich. Drewes, R. Dührkoop, August Duncker, Fr. Margarete Ehlers, Karl Eidner, Heinr. Eisler, Andreas Ellerbrook, Präsident Dr. Engel, Max Engel, Dr. Ernst Finder, Dr. Hugo Fischer, Frau J. Fischer, Heinrich Fittje, Hans Förster, Dr. S. Fredenbagen, Karl Frederking, Frau Rektor Friedrichs, J. Friedrichs, C. W. Friedrichson, Notar E. Th. Gaborn, S. Gädig, Adolf Glüenstein, Herluf Godenrath, Léon Goldschmidt, Frau Paula Goldschmidt, A. Gölling, C. Gottschalk, Henry Grewe, Carl Griese, Oberarzt Dr. Grifsson, S. Grobe, Hellmuth Günther, Aug. Häger, Emil Hahn, B. J. Hamel, Frau E. Hamel, Georg Hamel, Dr. S. Hansen, Adolf Harder, Carl Harder, Direktor Otto Harms, Dr. Herm. Hartmever, R. Hartnack, Fr. Verta Heckcher, Dr. J. Heckcher, cand. phil. Gust. Heine, Dr. D. Henk, Albert Henning, Richard Hermes, John Hepworth, Franz Heyden, Dr. W. Heyden, Dr. S. Heymann, Amandus Hirsch, Fr. E. Hinz, Oberlehrer

Paul Hoffmann, Dr. John Hoge, Fr. Höger, Rektor Guido Höller, Dr. Carl Holm, S. J. Holm, Fr. Magda Holmberg, Diedrich Holst, Frau D. Holst, Fr. Holst, Senator Holtshufen, Fr. Emma Hubp, Alfred Hügel jr., Henry Huth, Landgerichtsdirektor Johannes Ipsen, Conrad Jaeger, K. Jahrmart, Fritz Jeye, Daniel Jöel, Carl Jönsson, L. Jungl, Ludwig Jürgens, G. Kacktschließ, Dr. A. Raegbein, Fr. Aug. Kastening, Joh. Kayser, Louis Kayser, Theodor Kelting, Ad. Kiene, Dr. W. Kieselbach, Johann Kinau (Gorch Foch), Ad. Kirsten jr., Herm. Klappoth, Christoph Klotz, Dr. G. Kloefe, Landgerichtsdirektor Dr. h. Knauer, Oberlehrer Ernst Koch, Fr. R. Koch, Direktor V. v. Koch, W. J. E. Koch, W. Kölln, Heintr. Köpcke, Ernst Köppen, Gustav Koppmann, Herm. Korff, Gustav Kraus, Dr. Richard Kreiß, Wilhelm Kreuzfeld, Karl Kröger, Jven Kruse, Ad. Ruhlmann, Dr. G. Ruhlmann, Johs. Rubrt, Rechtsanwält Th. S. M. Kämpel, Arnold Kaeisz, Ludw. Lambert, Arnold Langmaack, Hans Langmaack, Chr. Lau, Direktor Prof. Dr. Otto Lauffer, Heinrich Lepel, Hugo Leon, Alfred Levy, S. Libnau, Frau Marie Lieckfeld, Heintr. Lienau, Prof. Dr. Rich. Linde, Ludwig J. Lippert, Otto Lofmeier, Direktor Prof. Dr. Karl Lorenz, E. L. Lorenz-Meyer, Georg E. L. Lorenz-Meyer, Fr. Lina Losen, Fischereidirektor Lübbert, Rektor E. Lübker, Ernst Ludwig, Ernst Lühow, Alfr. Maack, Pbyssikus Prof. Dr. C. Maes, John Majus, Paul Mann, Paul Martmann, Dr. Gustav Marr, Ernst Marsch, Carl Martens, Otto Meißner, E. Mercier, E. D. A. Metelmann, Fr. Agnes Meyer, Dr. Heintr. Meyer-Benfey, Julius Meyer, Frau Wilh. Meyer, Fr. Annie Möller, Charles Möller, Hermann Möller, Ch. Mügge, Ernst Müller, Ernst F. W. Müller, Reinhard Müller, E. Munzel, Fr. M. Munzel, Alb. Alex Nagel, Siegfried Nathan, Adolph Neumann, Fr. A. Ribbe, Dr. Hunold Ribbe, Rektor S. Dhrt, Adolf Ollerich, Henry O'Swald, S. Otte, Rud. Paes, Hugo Paschen, Pastor Ad. Paulty, W. Pein, Gustav Petersen, Fr. M. Pfannenstiel, Oberinspektor S. Philippfen, Frau Konsul Pogson, Dr. Aug. Preddöhl, Rud. Prüssing, Heinrich Puttfarcken, Johs. E. Rabe, Landrichter Dr. Gottfried Rapp, Carl Rasch, Dr. Th. Redtslob, Leonh. E. Reich, Dr. S. von Reiche, Herm. Reichenbach, Dr. Fr. Reimers, Hans Reinecke, Fr. A. Reimmuth, Fr. S. Reimmuth, D. Repsold, Hans Richter, E. Rieck, Marg Rieck, Deert Rieve, Arnold Risch, Johannes Rohde, Hans Rohlf jr., Walter Röhl, Prof. Dr. G. Rosenhagen, Fr. Zella Rosner, Herm. Rost, Gustav Röper, A. Ruben, Carl Rüdemeffer, Fr. A. Rüsck, Wilh. Rump, Emil Sandt, Otto von Schack, Frau M. Schamvogel, Henry Schaper, Martin Scheer, Adolf Schied, Fr. Margarete Schirrmann, E. S. Schmidt, S. W. C. Schmidtmann, S. Schnadenburg, Carl F. C. Schneider, E. Rud. Schnitger, Dr. G. S. J. Scholz, Landgerichtsdirektor Dr. Th. Schrader, Karl Schröder, Carl Schubert, Dr. E. Schult, S. Schult, Frau Amanda Schulz, Fr. Luise Schwarz, Marg Schulz, Heintr. B. E. Schulz, Wilh. Schwarz, Herm. Schweizer, Dr. Jul. Schwietering, Oscar Seelig, W. Seemann, Jaques Sekkel, Paul E. Sibeth, Edmund J. A. Siemers, Herm. Siems, Wilh. Sievert, Heinrich Eintram, Dr. Hans Snoek, Dr. Heintr. Spiero, E. Stahl, Frau Margarete Stahl, Johann Louis Steffens, Fr. Margarete Steffens, Direktor E. Stiehler, Franz Stier, Hermann Stoll, Robert Struck, Johs. Stübe, J. C. Stülcken (Peter Werth), A. Südkemper, Präsident Dr. Tesdorpf, S. Teut, Dr. F. W. R. Thedens, Waldemar Thomfen, Rechtsanwält Timpe, Dr. Tobler, Cornils Fraussen, Dr. Th. Tuch, Oberlehrer S. Uhde, Dr. Vielhaben, G. Vogel, Oberlandesgerichtsrat Dr. Paul Vogt, Aug. Voh, Gustav Waldt, Max M. Warburg, J. St. Wedemeier, A. W. Wegener, Wilh. Th. Wehber, Wilhelm Welzien, Direkt. Friedr. Wendt, Heinrich Wendt, Friedr. Wilh. Wenzel, Dr. W. Johs. Wenzel, Conrad Werner, A. Weymann, J. Wichmann, Fr. Susanne Wichmann, Carl Wild, Pastor Wilhelm, J. Williamson, Wilhelm Wilsdorff, F. S. Winkelmann, Rektor Fritz Winter, Dr. D. Witt, Dr. Wolberich, Carl Wolff, Dr. W. Wolfring, Rektor Heinrich Wolgast, Wilh. Wulff, Frau Olga Zacharias, Paul Zoder.

Frau Margarethe Drewes, Frau Auguste Fock, Frau Elisabeth Thomann, W. Behr, W. von Have, Dr. S. E. Müller, Adolf Munkel, Dr. D. Seebohm, Andreas Spiering, Dr. Siedemann, Bergedorf; Pastor Fr. Holt, Alten-

gamme; Dr. J. Ritter, Edmundstal-Siemerswalde; Adolf Wittmaack, Hinrich Wriebe, J. C. Wriebe, Finkenwärder.

Johann Beyer, Georg Droste, Fritz Nolting-Hauff, Ernst Ohloff, Dr. R. Vonhof, Bremen; D. Steilen, Vegesack; Heinr. Rahmeyer, Bremerhaven.

Felig Grabe; F. C. Holz, Prof. Dr. Friedr. Krüger, Lübeck; Otto F. Wehber, Bad Schwartau.

b) in Schleswig-Holstein und im Fürstentum Lübeck.

Magistrat der Stadt Altona; Plattdütische Vereinigung „Jungs holt fast“, Altona; Vereinigung zur Pflege der Literatur und Kunst, Lokstedt b. Hamburg; Stadtkollegien der Stadt Kiel; Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek, Kiel; Öffentliche Bücherei und Lesehalle, Kiel; Plattdeutscher Verein „Quickborn“, Rendsburg.

Plattdütische Vereen „Modersprak“, Eutin.

Gustav Bockries, Jacob Bödewadt, Oberlehrer Erich Brauer, Frl. Henry Burmester, Wilhelm Corssen, J. H. Ehlers, Herm. Engel, Enrique Hagelstein, P. Helmcke, J. Heymann, Amtsgerichtsrat Johannsen, Paul Karstens, Otto Lüders, Direktor Michaelis, Dr. E. W. Nybbs, Fritz Peters-Weber, Julius Raethke, Frl. Emilie Schmidt, Ernst Schnackenberg, Rechnungsrat L. Schwarz, Reg.-Baumeister Prof. Dr. R. Spalshaver, J. Spilling, Rechnungsrat Stöven, Justizrat Stammer, S. Siemann, Amtsrichter Dr. Vidal, Geh. Kommerzienrat Wilhelm Boldens, Mag. Werner, Frau Rechnungsrat Wittke, Altona; W. Bergmann, J. Langelow, Heinr. Siemers Dr. Rud. Werner, Lokstedt b. Hamburg; Hans Dethmann, Eidelstedt, Henry Rohde, Kellingien; W. Lammers, Pinneberg; Dr. G. Bonne, Kl.-Flottbek, Frl. Caemmerer, Otto Ernst, Johannes Ed. Jepp, Bruno Kollmann, Ad. Poppe, Wilhelm Wehrenbeg, Gr.-Flottbek; Wilhelm Hansen, Frau S. Nibbe, Henry Kennö, Herm. G. Stachow, Blankenese; Frau Sofie Jansen, R. Meißner, Döckenhuden; Herm. Arps, Paul Orlamünder, Herm. Schuldt, Wandsbek; Mag. Dorn, Johs. Nie, Alt. Rahlstedt; Pastor Ed. Hansen, Hans Victor Hansen, S. C. Dick, Ahrensburg; Pastor Chr. Boeck, Bramfeld; Carl Schwabel, Bergstedt; Ludwig Frahm, Poppenbüttel; Hans Gloy, Sande; L. Hansing, Eschberg; Joh. C. Fehrs, D. Vogelsandt, Reinbek; Johannes Benn, Joh. S. Brumm, Neu-Wentorf; Konrad Stuhlmann, Schwarzenbek i. L.; Hans Koch, Lauenburg; Pastor Dr. Bestmann, Mölln i. L.; Postsekretär Bülck, Plön; Frl. A. Meyer, Wahlstorf b. Preetz; S. Raack, Preetz; Direktor Prof. Dr. Gustav Brandt, Otto Garber, Prof. Herm. Krumm, Rektor Heinr. Lund, Prof. Dr. D. Mensing, G. F. Meyer, Stadtrat Dr. Fr. Pauly, Hans Schramm, Fritz Wischer, Prof. Dr. Eugen Wolff, Kiel; Rudolf Sinjen, Schönberg (Holst.); G. F. Studt, Barderup; Pastor A. Paulsen, Brügge; Otto Hagedorn, Fockbek; Rektor Heinrich Hansen, Apenrade; Rektor S. Siercks, Schleswig; Mag. Rudei, Kurburg; J. A. Bödewadt, Paul Bödewadt, L. Thapfen, Sondern; Benno Arneemann, Eckernförde; Emil Möller, Ahrenhohe-Tornesch; Direktor Gust. Fehrs, Elmshorn; Julius Nielsen, Isehoe; J. Heinr. Fehrs, Kremperheide; J. J. Augustin, Mag. Hansen, Fritz Lau, Gustav Meß, Rechnungsrat S. A. Schönbaum, Glückstadt; Chr. Dircks, Garding; Jürgen von Esen, Wilster; Direktor Johnsen, Heide i. Holst.; Frau Math. Rahlcke, Frl. Math. Rahlcke, Bürgermeister N. J. Dohrn, Wesselburen; Pastor Karl E. Fehrs, Brunsbüttel; G. Wilder, Helgoland; Pastor S. Hansen, Pellworm.

c) in beiden Mecklenburg und Pommern.

Großh. Regierungsbibliothek, De plattdütisch Gyll, Schwerin; Universitätsbibliothek, Plattdütische Vereen für Rostock und Umgegend, Rostock.

Universitätsbibliothek, Greifswald.

Dr. Otto Decker, Oberpostdirektor Fredenhagen, Prof. Dr. Ernst Hamann, Ministerialsekretär Dr. Wilh. Reefe, Dr. Wilhelm Ruff, Erich Strenge, Schwerin; W. Baustian, Oberlehrer Paul Beckmann, Dr. Karl Krickeberg, Frau Anna Kühne geb. Brinkman, Rostock; Ratsarchivar Dr. Sechen,

Wisnar; P. Strömer, Wilhelm Hierow, Güstrow; Prof. Fabricius, Bülow; Rechnungsrat Georg Barteld, Mirow; Frä. Meta Maria Prüß, Schadeland b. Zarrentin i. M.; Frä. Elisabeth Schröder, Ribnig i. M.; Prof. Dr. R. Wossidlo, Waren i. M.
Stud. phil. Rich. Lüth, Greifswald.

d) in Hannover, Oldenburg und Braunschweig.

Magistrat der Königlichen Haupt- und Residenzstadt Hannover; Bücherei der Kgl. Baugewerkschule Bugtehude; Verein für Geschichte und Altertümer der Herzogtümer Bremen und Verden und des Landes Hadeln, Stade. Landesverein für Heimatschutz im Herzogtum Braunschweig; Progyrnasium, Bad Harzburg.

Plattdeutscher Verein „Waterkant an'ne Innerweser“, Lehe a. d. W.

Heinz Appell, Ernst Oswald Fehrs, Gust. Geibel, Stadtbibliothekar Dr. D. Jürgens, Reg.-Baumeister Kieker, G. F. Konrich, G. Müller-Sudenburg, W. Otto, Dr. med. Strauß, Dr. A. Nöbdeke, Dr. Wolfgang Stammeler, Hannover; C. Freiherr v. Rössing, Stemmen; Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Edward Schröder, Göttingen; C. F. Bauermeister, Domkapitular Prof. Büsse, Prof. G. Chr. Coers, L. Groß, Direktor Prof. Dr. Mackel, L. Wittenberg, Hildesheim; Pastor Harder, Ablum; S. Engelke, Gut Röderhof; Chr. Flesch, Hameln; Fr. Röhrs, Gymnasialdirektor Dr. Ruhe, Osnaabrück; Sanitätsrat Dr. Alfred Eymann, Anlum; Sanitätsrat Dr. G. Stille, Stade; Kommerzienrat Max Brinckman, Harburg; Dr. Franz Bräuner, Wilhelmshöhe; Frau Mary Harms, Maschen; Paul Betterli, Bugtehude; Wilhelm Müller, Johannes Torborg, Warstade; Pater R. Dinse, Schneverdingen; R. de Brupder, Wesel; Friedrich Freudenthal, Fintel; Hans Müller-Bravel, Zeven; Pastor Beer, Sehnde; Johann von Harten, Lohbendorf; Realgymnasialdirektor Dr. Hans Freytag, Nienburg a. W.; Adolf Duntmann, Postdirektor S. Niedel, Aurich; Prof. Dr. Ritter, Emden; Otto G. Soltau, Norden; E. Dörenfeld, Jemgum (Ostfr.); S. Boerma, Uthusen; Otto Hesse, Wilhelmshaven.

August Hinrichs, Rektor Rufeler, Georg Theilmann, Prof. Dr. Wilhelm Wisser, Oldenburg i. Gr.; Realschuldirektor Dr. Armin Reiche, Barel; Prof. Dr. Pagenstert, Behta.

Prof. Dr. Lic. Koldewey, Bad Harzburg; Karl Welge, Schöningen.

e) Westfalen, Rheinland.

Literarische Gesellschaft, Zoologische Abend-Gesellschaft, Münster i. W.

E. Marcus, Alexander Möller, Dr. Carsten Struck, Karl Wagenfeld, Münster i. W.; August Bültermann, Bünde; Emil Göttisch, Minden; Carl Lange, Lübbecke; Dr. Misgeld, Recklinghausen; Direktor Raesch, Gladbeck; Frau Toni Samies, Zahnarzt Hans Pagel, Buer i. W.; Rud. Krause, Hamm i. W.; Dr. L. Schaub, Witten a. d. R.; A. Nebelung, Bergkamen; Dr. Rudolf Schulze, Anna; Oberlehrer Jul. Dickert, Attendorf; Rechnungsrat P. Stelzner, Grünau (Mark); Pfarrer Clarenbach, Borgeln; Ernst Glauner, Lippramsdorf i. W.; Jos. Leopold, Warendorf i. W.

Jul. Falk, Dr. C. Kerckhoff, Dr. A. Wrede, Köln a. Rh.; Kaplan Bündgens, Dr. Friedr. Castelle, Dr. Andreas Grunenberg, Dr. P. Matthias Schneiderwirth, Düsseldorf; Prof. Jul. Leithaeuser, Barmen; Geh. Sanitätsrat Dr. Ferd. Krüger, Bredeney b. Essen; Prof. Dr. Th. Imme, Essen (Ruhr); Jos. D'Alvis, Duisburg; Oberlehrer F. Wippermann, D. Meiderich; Pfarrer Dr. Augustin Wibbelt, Mehr b. Cleve; Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Berthold Litzmann, Bonn a. Rh.; W. Schmidt, Aachen.

f) Im übrigen Deutschland.

Deutscher Verein für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege, Berlin; Plattdötsch Vereen „Waterkant“ for de westlichen Vörrurte von Berlin, Steglitz.

Plattdötsche Vereen Magdeburg, Magdeburg.
Univeritäts-Bibliothek, Leipzig.

Plattdeutscher Verein, Weimar.

Kaiser-Wilhelm-Bibliothek, Posen.

Niederdeutsche Gesellschaft, Frankfurt a. M.

Niederdeutsche Vereinigung, Stuttgart.

Nicolaus Bachmann, Dr. Hanns Martin Elster, Kurt Rauenhoven, Prof. Dr. Richard M. Meyer, W. Rückwardt, Pfarrer Lic. Dr. Rump (Nathanael Jünger), Präsident Dr. Thomsen, C. A. Better, Berlin; Frä. Elisabeth Albrecht, Geh. Reg.-Rat Carl Denker; Frau Ellen Otto-Fulda, Charlottenburg; Johannes Daene, Heinrich Mißfeldt, Friedenau; Prof. Dr. Ed. Rück, Groß Lichterfelde; Georg Finte, Schöneberg; Dr. Johann Saß, Steglitz; Dr. Erich Seelmann, Schlachtensee; Organist Matthias, Züllichau; Pfarrer Koenig, Breitenfeld b. Zichtau (Altst.).

Dr. Hans Haupt, Erfurt; Ferdinand Quelle, Nordhausen; Prof. Dr. Otto Bremer, Halle a. d. S.; Heinrich Matthies, Stendal.

Prof. Dr. Rich. Berge, Prof. Ottomar Euting, Adolf Weigel, Dresden; Dr. Friedr. Krage, Leipzig; Reichsbankassessor Ludwig Schröder, Chemnitz; Karl Lüdemann, Freiberg (Sa.).

Peter Paul Draewing, Prof. Adolf Bartels, Weimar; San.-Rat Dr. Herm. Wette, Eisenach.

Dr. Georg Landsberg, W. Vietense, Breslau; Bürgermeister Konrad Maas, Görlitz; Dr. A. Eggers, Posen.

Hans Gustav Bartels, Dr. M. Bauer, Prof. Dr. Richard Dohse, Frankfurt a. M.; Katasterkontrolleur Rensing, Ufingen i. T.; Paul Sez, Treisbach; Dr. Ing. Paul Berge, Griesheim; Seminardirektor Hölcher, Montabaur. Cand. phil. R. Heesen, Gießen.

Frä. Gertrud Iwersen, Frau Marie Lange, München; M. Runge, Kaiserslautern.

Hermann Beckström, Stuttgart; Fritz Köster, Cannstatt.

Generaloberarzt Dr. Hahn, Prof. Dr. John Meier, Freiburg i. Br.; Johann Heinr. Eckardt, Heidelberg.

g) Im Auslande.

Louis D. Petit, Ernest J. Robson, Leiden (Holl.)

Dr. Heinz Hungerland, Lund (Schweden).

Kommerzienrat Konsul Alb. Goldbeck-Löwe, Helsingfors.

Wilhelm Doeck, Ascona b. Locarno.

G. Saake, Genua.

F. W. Lafrenz, New York.

Charles Zarchow, Chicago.

Hugo Fischer, Lima (Peru).

Nicolaus Schütt, Potosi (Bol.).

Referendar Friedrich Ehilo, Litsum b. Esingtau.

Frä. Mary Baker, Prahran (Vict., Austr.).

Hjalmar E. Josephi, South-Barra (Vict., Austr.)

Carl S. F. Werner, Melbourne.

Heer und in der Marine die ihr lange zuge dachte Aufmerksamkeit zuteil werden zu lassen.

So darf und wird der Quickborn jetzt nicht tatenlos der Entwicklung der Dinge zusehen; und wenn mancher unserer treuen Freunde und Mitarbeiter ins Feld gezogen ist und im Dienst des bewaffneten Heimatschutzes kräftig wirkt für heimatliche Sprache und Art, so wollen wir anderen inzwischen unsere stillere Arbeit nicht vernachlässigen, sondern hinter der Front auch unsere Pflicht tun für unsere gute deutsche Sache!

Paul Wriede.

Niederdeutsches Geistesleben in Belgien.

Von Friß Bley.

Am 8. Oktober 1911 feierte die Kgl. Flämische Akademie das Fest ihres 25jährigen Bestehens in dem an geschichtlichen Erinnerungen so reichen alten Gent. Von König Leopold II. 1886 für die Erforschung und Pflege der niederländischen Sprache und ihres Schrifttums begründet, ist sie der kräftigste Helfer an der Erhebung des flämischen Volkes gegen die Zwingherrschaft der Französlinge gewesen und geblieben. Was die niederländische Sprachforschung ihr verdankt, ist jedem bekannt, der sich mit der flämischen Bewegung beschäftigt hat. Und so war denn auch jene Festlichkeit Zeuge der Anerkennung, die der Pflegestätte flämischer Sittigung damals vor drei Jahren gezollt wurde. Neben der Auslese der flämischen, holländischen und südafrikanischen Gelehrtenwelt war Deutschland vertreten durch die Herren Prof. Kluge, Roethe und Borchling. Oft ist seitdem in flämischen Zeitungen und auch in den von mir herausgegebenen „Zeitfragen“ betont worden, wie sehr dem flämischen Volke die durch Prof. Dr. Gustav Roethe verlesene Anschrift der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften unvergeßlich geblieben ist, in der mit Fug und Recht folgendes stark betont ward:

„Gewiß, die großen Aufgaben der Wissenschaft kennen keine Grenzen der Völker und Sprachen. Aber ebenso gewiß ist die liebevolle und warmherzige Erforschung des besonderen heimischen Geistes, wie er sich in Sprache und Literatur eines Volkes offenbart, ein Quell tiefer und reicher Erkenntnis, der seit einem Jahrhundert alle Geisteswissenschaften erfrischt. Es war ein königlicher Entschluß von hoher Weisheit, der vor einem Vierteljahrhundert Belgiens germanischen Stämmen den wissenschaftlichen Mittelpunkt schuf, ihnen die Kraft zu stärken zur geistigen Selbständigkeit neben der überlegenen romanischen Kultursprache.

Mit welcher Hingabe die Flämische Akademie sich ihrem vaterländischen Berufe geweiht hat, davon zeugen die langen Reihen ihrer Abhandlungen, Berichte, Ausgaben. Mittelalter und Neuzeit, das gesprochene Wort von heute und die schriftlichen Schätze der Vergangenheit, Kunst und Geschichte, Kinderspiel und Heldenlied, das Kleine und Große, was nur flämisches Geistesleben widerspiegelt, es hat das verstehende und beharrende Interesse der Flämischen Akademie gefunden. Sie ist wahrlich in diesen fünf und zwanzig Jahren eine treue Hüterin und Förderin des flämischen Heimats- und Volksbewußtseins gewesen.“

Nicht minder zündete in den Herzen der Blamen der von Prof. Dr. C. Borchling im Namen der werdenden Hamburgischen Hochschule und des „Vereins für niederdeutsche Sprachforschung“ gegebene Hinweis auf die Gemeinschaft des beiderseitigen Geisteslebens, die zur Zeit der Blandernfahrer und noch erkennbarer in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts bestanden hat. Man wird verstehen, wie die Augen der Blamen aufgeleuchtet haben, als Prof. Borchling unter Betonung der jetzt in Hamburg betriebenen starken Pflege niederdeutscher Sprache und Literatur in seiner Begrüßung aussprach:

„Damit ist eine neue feste Brücke zwischen Hamburg und den Niederlanden, zwischen niederdeutscher und niederländischer Art überhaupt geschaffen worden, die hoffentlich eine Zeit regen Gedankenaustausches herbeiführen wird. So soll es eine tiefere Bedeutung haben, wenn heute der germanistische Professor der werdenden Hamburgischen Hochschule vor Ihnen steht und der Königlichen Flämischen Akademie die herzlichsten Glückwünsche der Stadt Hamburg zuruft, ihr dankt für die mannigfaltige reiche und wertvolle Arbeit, die sie in den verfloßnen 25 Jahren geleistet hat, und ihr einen glücklichen und erfolgreichen Fortgang ihrer gelehrten Bestrebungen auch für die Zukunft wünscht, zum Heile der gemeinsamen niederdeutschen Sache.“

Ebenso dankbar ist in der Erinnerung der Blamen bewahrt, was die flämische Bewegung der deutschen Dichtung verdankt. Hat doch unser Hoffmann von Fallersleben selbst in flämischer Sprache gedichtet. Ja, der herrliche Schlußvers seines uns teuersten Liedes „Deutschland, Deutschland über alles!“ ist zunächst in flämischer Sprache von ihm niedergeschrieben:

„Geniabeid en Recht en Vreyheid
sein des Segens Onderpand;
in den Glans van desen Segen
bluuje 't dietsche Vaderland!“

Und Blandern hat er selbst in altflämischer Sprache*) besungen

„Blaenderen, dach en nacht
denc ik aen ü.
Waer ik oof ben en vaer,
ghi sijt mi altijt naer.
Blaenderen, dach en nacht
denc ik aen ü.“

Das flämische Volk seinerseits, sowohl in Holland als in Blandern, hat stets die Augen auf deutsche Kultur und Wissenschaft gerichtet gehalten und allezeit deutsche Kunst liebgehabt. Sehr warm kam dies zum Ausdruck auf dem 25. Kongreß für niederländische Sprache, Literatur und Geschichte in Gent am 28. August 1899. Prof. Kern von der Universität Leyden beantragte damals unter Hinweis auf die Bedeutung des Tages, an dem vor 150 Jahren Goethe geboren war, eine Drahtung an die Stadt Frankfurt zu senden, und zwar nicht in niederländischer, sondern in hochdeutscher Sprache, um damit einen Beweis zu geben, wie die Niederländer neben ihrer eigenen Sprache die hochdeutsche „üben und liebhaben“ Auch des 150. Geburtstages Schillers ist dort gedacht worden.

*) Ich gebe die hier angeführten Verse in der von Konstant Jakob Hanier aufgestellten alldietschen Schreibweise wieder.

Und wiederum haben wir deutsche Schriftsteller, die wir den Blick unverwandt auf die Gesamtheit des deutschen Lebens gerichtet halten, der vlämischen Bewegung herzliche Anteilnahme entgegengebracht und nach Kräften in unserer Heimat das Verständnis dafür zu wecken gesucht, daß Vlämisch und Holländisch nicht etwa zwei verschiedene Sprachen, sondern nur zwei Zweige auf gemeinsamem niederdeutschen Aste der Eiche sind, die sich von Seevlandern bis Kurland reckt.

Wir haben auch nicht vergessen, wie in den Herzen der vlämischen Dichter das Gemeinbürgerschaftsgefühl allezeit gegliht hat, wie es zum Ausdruck gekommen ist, als Pol de Mont in Klaus Groths schlichtem Häuschen ausrief: „Ben Kind van't selve Blut!“ Jeder Blick auf das vlämische Schrifttum der letzten Jahrzehnte lehrt uns ja das gleiche. Jubelnd sang nach dem Tage von Sedan Emanuel Hiel:

„Huu süllen wey ü danken, o düitsche Bruuderschaar,
Gey, die door muudig Kampen uns reddet van't Gewaar
der fransche Rooverbenden, die van Germaniens Rheyen
en oof der Maas, der Schelde, de Meesters willen seyn?“

Wer hätte in Erinnerung dessen es wohl für möglich gehalten, daß an den belgischen Greuelthaten in Antwerpen wie in Brüssel sich auch Vlamen beteiligen konnten! Aber es unterliegt ja nicht mehr dem geringsten Zweifel, daß diese Ausschreitungen von Vlamen der niederen Klassen der Regierung zur Last fallen, die durch ihre Gendarmen und Beamten die großstädtische und zum Teil auch bäuerliche Bevölkerung gegen uns aufgehetzt hat. Das alles ist nicht neu, und seit Jahren bin ich bemüht gewesen, auf die Tätigkeit der in Vlandern durch die „Associations pour la vulgarisation de la langue française“ betriebenen Heze hinzuweisen. Alle diese Gesellschaften stehen unter dem Einfluß der großen „Alliance française“, die ihren Sitz in Paris hat und sich in Belgien in einer ganz eigenartigen Weise der „Pfleger der französischen Sprache und Kultur“ befleißigt hat. Die von ihr herausgegebenen Flugschriften haben für die Verwelschung des Landes in unverantwortlicher Weise gearbeitet. Daneben ist von allen mit der Ehrenlegion gezierten oder nach ihr lungernden Französlingen unter den belgischen Tagesschriftstellern seit Jahren in Belgien das Märchen verbreitet, daß der Neutralität des Landes von Deutschland Gefahr drohe. „Echo de Paris“ hat ja bereits im Januar 1912 verraten, welches Ziel man mit diesen Vorpiegelungen verfolgte. Und englische Militärschriftsteller haben es vordem bereits als ausgemachte Sache hingestellt, daß im Fall eines deutsch-französischen Krieges ein englisches Hilfsheer von 100 000 Mann in Brügge, Ostende und Antwerpen landen, den Rhein aufwärts rücken und in 14 bis 18 Tagen mit 70 000 Mann in Namur sein solle, um dort die Gruppe der „französisch-belgischen Streitmacht zu verstärken“. So haben über die belgische Neutralität seit Jahren die Kreise gedacht, die Deutschland zu verleumden suchten, daß es Belgien überrumpeln wolle, und die nun über den Bruch der Neutralität durch Deutschland klagen! Die

Verhezung der belgischen Bevölkerung, die auf Grund dieser Märchen betrieben ist, hat es bewirkt, daß auch ein Teil der Blamen ins Bockshorn gejagt ist. Aber hundert steht gegen eins zu wetten, daß diese Bevölkerungskreise am allermeisten gegen Frankreich und England empört sein werden, wenn sie nun erfahren, wie sehr sie im Stiche gelassen worden sind.

Bei dieser Sachlage ist es wohl geboten, trotz aller zurzeit noch so tiefen Verstimmungen das Augenmerk auf die Gemeinsamkeit deutschen Geisteslebens hüben wie drüben zu richten und der belgischen Bevölkerung und ihren geschichtlichen Gegensätzen etwas mehr Aufmerksamkeit zu schenken, als bisher in Deutschland geschehen ist.

Nach der Volkszählung vom 31. Dezember 1910 hatte Belgien eine Bevölkerung von 7 516 750 Seelen, von denen 4 776 934 in den vlämischen und 2 739 816 in den wälischen Gauen wohnten. Nun sind aber in den vlämischen Gauen, namentlich in Brabant, 1 785 332 Einwohner wälisch. Dagegen bewohnen 170 000 Blamen die wälischen Gauen Lüttich und Hennegau. Diese Walen sind aber ursprünglich keineswegs französisch, sondern verwelste Mosel- und Maas-Franken, die erst unter burgundischer Herrschaft verwelst sind. Sofern sie nicht französischen Unterricht genossen haben, verstehen sie das Pariser Französisch überhaupt nicht. Vielmehr sprechen sie dasselbe Ludeker Dietschwälisch, das auch die Bevölkerung des preußischen Kreises Malmédy redet.

Wenn man nun berücksichtigt, daß viele Blamen, um vornehmer erscheinen zu wollen, als „am meisten gesprochene Sprache“ nach der amtlichen Fragestellung das Französische angegeben haben, und wenn man ferner die zahlreichen Fälschungen der Zählungsliste berücksichtigt, so tritt das Übergewicht des Vlämischen unzweideutig hervor. Wie die Blamen über den von Frankreich in Belgien großgezogenen Gegensatz denken, ist am besten gekennzeichnet in Julius de Geyters Geusenliede:

„Wat walsch is, is valsch!“

Esa, weg met het Walsch!

„In Belgie vlaamsch“ muut het worden!

Wir haben also wirklich nicht Ursache, Belgier und Belgier über einen Kamm zu scheren, zumal die Niederlande und Blandern insbesondere im ganzen Verlauf der Geschichte keinen schlimmeren Feind als Frankreich gehabt haben! Unvergessen ist die Guldene-Sporen-Schlacht vor Kortrijks Toren. Unvergessen aber auch ist geblieben, wie Ludwig XIV. ganz Seeßlandern samt Nyffel (Lille) sowie das Hochstift Kammerich (französisch Cambrai) und den Süden des Hennegaus von Belgien losgerissen hat. Wie schwer die Not sein mag, die nun wieder über die alten Städte vlämischer Kultur hereingebrochen ist, so ziemt es sich wohl für uns, quervog über alle Sünden der betörten Bevölkerung den Blick unverwandt auf das reiche Geistesleben zu richten, das dem besseren Teile des vlämischen Volkes uns so nahegebracht hat!

Aus dem vlämischen Sprachenkampf.

Von Dr. G. Kloeke.

Als L. Wienbarg 1834 die Frage: Soll die plattdeutsche Sprache gepflegt oder ausgerottet werden? „gegen Ersteres und für Letzteres“ beantwortete, hat er wohl nicht erwarten können, daß noch im 20. Jahrhundert eine plattdeutsche Bewegung immer weitere Kreise für sich gewinnen und eine ausgedehnte plattdeutsche Literatur wieder neu erstehen würde. „Ihr begründet keine plattdeutsche Literatur, ihr macht die verblühende Sprachpflanze durch euren poetischen Mist nicht blühender“.

So hat sich auch der Priester Grégoire geirrt, der im Jahre 1793 das Vlämische (auch das Deutsche) zu den ungebildeten Patois rechnete, welche ausgerottet zu werden verdienten und durch das Französische ersetzt werden sollten durch Vermittlung der Zeitungen, der Bühne und des Heeres.

Eine Mundart läßt sich nicht ausrotten, vollends nicht durch Gewalt; gerade das Vlämische ist ein Musterbeispiel dafür, wie sich eine Sprache trotz jahrhundertelanger Unterdrückung noch immer lebenskräftig erhalten kann.

Die „Bibliographie van dem Vlaamschen Taalkrijd“, von der bis jetzt zwei Bände — nur die Jahre 1787—1852 umfassend — erschienen sind, legen ein beredtes Zeugnis dafür ab, wie groß die Unterdrückung der vlämischen Sprache gewesen ist, aber auch, wie sich stets wieder wackere Blamen gefunden haben, die unausgesetzt für die Gleichberechtigung ihrer Muttersprache mit dem Französischen in der Verwaltung und im öffentlichen Leben des Belgischen Staates eingetreten sind. Es ist interessant diese Bibliographie einmal durchzublättern. Unzählige sind die Druckverbote für vlämische Zeitungen. Proteste sind meistens vergebens. Im Jahre 1796 wird den Druckern zu Brüssel sogar verboten in den Akten, welche bei ihnen gedruckt werden, die alten Straßennamen zu gebrauchen. Im Jahre 1809 bekommt der Besitzer der Gazette von Gent, also dieser rein vlämischen Stadt, den Befehl, daß seine Zeitung französisch abgefaßt werden soll mit einer vlämischen Übersetzung dabei.

Die kurze Zeit der Vereinigung mit Holland hatte natürlich eine nie gekannte Freiheit für die vlämische Sprache zur Folge, aber 1830 im Jahre der Trennung hören wir aus dem „Journal de Gand“ schon wieder Klagen über die Folgen dieser Trennung für die Sprache:

„Während der Vereinigung mit Holland hatte das Vlämische oder Holländische, die Muttersprache von zwei Dritteln der Einwohner, den Vorrang vor der Sprache des anderen Drittels, und dieses Drittel, obgleich die Freiheit der Sprache respektiert wurde, fühlte sich beleidigt wegen des Vorrangs, der der Sprache der Mehrzahl gegeben wurde. Jetzt, wo die zwei Völker getrennt sind, will man im Süden nichts mehr vom Vlämischen wissen, obwohl die Blamen noch in der Mehrzahl sind. Man verlangt in den Regimentern Kenntnisse im Französischen, aber keine im Vlämischen. Nun wollen diejenigen die Sprache unterdrücken, die kein Wort davon verstehen und nichts von ihrer Literatur und Geschichte wissen.“

Es ist eine Freude zu sehen, mit welcher Beharrlichkeit die Blamen auch in den kleinsten Sachen ihr gutes Recht verfochten haben. So weigerte sich im Jahre 1877 der Beamte des Meldebüros zu Brüssel den Geburtschein eines Kindes auf Vlämisch auszustellen. Der Vater bestand aber auf der vlämischen Sprache, und mit dem unerschütterlichen Rechtsgefühl eines Michael Kohlhaas sucht er sein Recht durch alle Instanzen hindurch, freilich mit negativem Erfolge. Die Sache wirbelte viel Staub auf und ist natürlich ein ausgezeichnetes Propagandamittel für die vlämische Bewegung gewesen.

Bei den fortwährenden Versuchen, die Blamen mit einem französischen Firnis zu versehen, mußten, wie wir sahen, auch die gutvlämischen Straßennamen erhalten. Aber sogar die Personennamen wurden nicht verschont. So war im Jahre 1843 der Handwerker van Trappe (= von der Treppe) aus Gent der Landstreicherei beschuldigt worden. Der arme Teufel verteidigte sich so gut, wie er konnte, und legte seinen Richtern sogar sein Handwerkerbuch vor, das von dem Ortsvorstand zu Sourcoing unterschrieben war. Man erwiderte ihm aber, daß ihm dieses Buch ja nicht gehöre, weil es auf den

Namen Escalier ausgestellt war. „Ich weiß es“, erwiderte er, „aber die Behörden zu Courcoing haben meinen Namen französisiert; ich heiße van Trappe und sie haben mich in Escalier umgetauft.“ Ein langes Gelächter ertönte nach der Entdeckung dieser großartigen Erfindung der französischen Behörden.

Und was ist nun das Resultat dieser fortgesetzten Unterdrückung? Arendt, Professor und erster Bibliothekar an der Universität zu Löwen gab 1837 diese Antwort:

„Das Jahrhundertelange politische Nebeneinanderbestehen des Wallonen und des Flämänders hat noch keine Verschmelzung dieser so vielfach voneinander abweichenden Racen hervorgebracht, und wenn die auch geraume Zeit von denselben politischen und bürgerlichen Gesetzen regiert werden, wenn die Formen des staatlichen und selbst des geselligen Lebens, ja wenn selbst die religiöse Überzeugung, dies kräftigste Bindemittel für Völker, in denen der Glaube noch lebendig ist, bei dem einen auch dieselben sind, wie bei dem anderen, so hat doch der Eine so wenig wie der Andere auch nur einen Deut von seiner Eigentümlichkeit geopfert und jede derselben besteht noch in ihrer ursprünglichen Unvermischtheit.“

Dieselbe Antwort gilt im großen Ganzen noch heute. Wenn man auch zugeben muß, daß unter den besseren Kreisen der großen Städte französische Art und französische Sprache in bedentlichem Maße um sich gegriffen haben, so ist doch die ländliche Bevölkerung unvermischelt flämisch geblieben, sogar bis in Nordfrankreich hinein. Die wallonisch-flämische Sprachgrenze ist nur in Frankreich zu Gunsten des Französischen zurückgegangen.

Die politischen Gegensätze zwischen Belgien und Holland hatten zur Folge, daß man in Belgien noch lange eine Abneigung gegen die niederländische Schriftsprache spürte, die man sich nicht aufdrängen lassen wollte, weil sie „holländisch“ sei. Jahrelang sind noch kleine orthographische Unterschiede, wie *h. B.* das *ae* für *aa* (Flämsch für holl. Vlaamsch) erhalten geblieben. Von großem Einfluß ist hier auch namentlich der religiöse Gegensatz gewesen. Die Geistlichkeit konnte sich der Zufuhr legerischer Schriften aus dem Norden mit mehr Erfolg widersetzen, so lange die Flamen noch eine besondere Sprache für sich hatten. So hat auch die Geistlichkeit in Bayern und Osterreich noch bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts hinein dem „lutherischen“ Hochdeutsch Widerstand geleistet.

Im Jahre 1864 wurde eine vollständige Einigung in der Orthographie der Holländer und Flamen erzielt, so daß die beiden Völker jetzt eine gemeinsame Schriftsprache haben. Dieselbe niederländische Schriftsprache mit einigen orthographischen Vereinfachungen hat auch in der südafrikanischen Union Gleichberechtigung mit dem Englischen erlangt.

Wilhelm Wigger.

Aus einem Vortrage, gehalten im „Quickborn“, zu seinem siebenzigsten Geburtstage von Fr. von Borstel.

Vor einigen Jahren stand ich an einem sonnigen Sonntagmorgen in dem lichtdurchfluteten hohen Raum von „Sint Salvator“, der Kathedrale von Brügge, unter einer andächtigen Volksmenge. Das waren nicht mehr die stolzen Herrscherzüge der flandrischen Kaufherren, wie sie als Donatoren noch heute aus Memlings Meisterwerken uns entgegen schauen. Aber derbe Bauerngesichter und verträumte Augen der jetzt weltabgeschiedenen Bevölkerung Brüggecher Höfe und Plätze streifte mein Blick. Und vielleicht deshalb drängte sich mir hier besonders auf, was nun schon die ganzen Reisetage her, in Köln und Aachen, in Antwerpen und Gent aus Mienen und Gestalt, aus Haltung und Gang der Menschen zu mir gesprochen: Die sind noch heute eines Stammes mit uns Niederdeutschen von der Wassertante! Ganz aber erst fühlte ich mich unter der fremden Menge zuhause, als nun von der prächtigen Barockkanzel her die schlichte Predigt des

alten milden Kanonikus erklang. Die Sprache blieb hier dieselbe wie in den Tagen des Brüggerischen Welt Ruhmes. Und mit stolzem Behagen trant mein Ohr die Klänge eines adeligen Plattdeutsch, wie es vor Jahrhunderten auch von den Predigtstühlen und der Rathauslaube die starken Seelen Hamburgischer Herrengeschlechter gepackt hatte. Das verachtete Patois unserer Hasenarbeiter und Tagelöhner, es war einst auch bei uns eine Herrensprache, der Träger des gesamten Volkslebens. Mich der Melodie der „olen framen Red“ hingebend, trat mehr und mehr vor meine Seele das Erbgut unserer nieder-sächsischen Überlieferung, das ein eifriger Schatzgräber gehoben und dem er nun mit seinem Künstlerfönn die echte Form und Farbe wiederzugeben strebt. Ich gedachte in Brügger stolzem Dom Wilhelm Wiffers und seiner Sammlertätigkeit. Wenn ich die Augen schloß und für Augenblicke nur dem Sonfall der Predigt lauschte, sah ich mich in der armseligen Käte des ostholsteinischen Dorfes, in der auf der Märchenfahrt mit Wiffers einst gleiche Klänge mich erquickten.

Schon damals, vor 10 Jahren, war er als Sechzigjähriger in jenem Lebensalter, das wohl noch die letzte Ernte jahrzehntelangen geistigen Schaffens zu bescheren pflegt, aber kaum noch neuen geistigen Anbau gestattet. Heute gehört der Siebenzigjährige zu jenen seltenen Menschen, denen ihr eigentliches Lebenswerk jenseits der Daseinshöhe gelingt. Und doch ist ihm dieser Segen nicht vom Himmel gefallen. Sein ganzer Lebensgang machte ihn, ihm selber unbewußt, tüchtig für seine Sammlertätigkeit.

Am 27. August 1843 wurde Wilhelm Wiffers in Klenzau, einem Dorfe südlich von Cutin, geboren. Landleute waren seine Eltern. In der Familie des Großvaters mütterlicherseits, der Bauernvogt war und einem alten ostholsteinischen Anbauergeschlecht entstammte, verlebte er frohe Jugendtage. So war in ihm jener Heimatsfönn fest verwurzelt, der den mit der Scholle verwachsenen Familien eignet und in dem Gebildeten ihrer Glieder ein so sicheres Feingefühl für das Volkstum des eigenen Stammes zur Blüte kommen läßt. Wiffers hat sich in seinem Wesen etwas im besten Sinne Bäuerliches bewahrt. Er fühlt sich durchaus als Ostholsteiner, ist stolz auf seine Abstammung. Und als er sich in späten Jahren auf die Märchen seiner Jugend besinnt, erfährt ihn ein heimweharter Schmerz darüber, daß „diese schönen Geschichten unwiederbringlich dahin sein sollten“. Niederdeutsche sind auch seine väterlichen Vorfahren. Die ursprüngliche Form des Namens war wohl „Fisser“, die friesische Form für „Fischer“, wie er als Familienname noch heute auf Nordorney zuhause ist. Zu dem Wesen Ostholsteins gefellte sich in ihm die friesische Art, wie es auch bei Theodor Storm der Fall war. Und dieser Heimatsfönn wurde ihm der Schlüssel zu den Herzen seiner Erzähler. Er wurde in seiner Jugend besonders gepflegt von seiner „Gretentante“, die nicht milde wurde, dem aufstehenden Knaben Märchen zu erzählen.

Das Elternhaus verließ er, um in Kiel und Leipzig klassische Philologie zu studieren. Der unmittelbare Zusammenhang mit dem heimischen Wesen und mit ihm die sinnierende Freude an Schnurren und Mären schien für eine Weile unterbrochen und einem zweiten, scheinbar entgegengesetzten Zug seines Wesens Raum gegeben zu haben: In einer größeren Arbeit über Tibullus Elegien, die einer scharffönnigen Rekonstruktion des ursprünglichen Textes galt, brach eine Lust an Kritik und wissenschaftlicher Skepsis hervor, die sich in einem philologischen Verein, in dem er bald eine führende Stellung einnahm, nicht minder leidenschaftlich gab als einst das beschauliche aber nicht zu ermüdende Hören. Und auch diese Seite seiner seelischen Eigenart hat später seiner Lebensarbeit dienen müssen. Ihre Pflege verlieh ihm jenes sichere Feingefühl für die echte Gestalt des Märchens, für den Gang oder die Fügung der Motive, für die Zusammengehörigkeit der Bruchstücke, für Überliefertes oder Hinzugefügtes, für den Wert des Erzählten und die feinen Übergänge des Ausdrucks, für die Unberührtheit des Plattdeutschen. Und die Gaben seiner Jugend und seiner Abstammung bewahrten ihn vor der Rehrseite solcher Begabung; sie ließen in ihm den zerfessenden Zweifel nicht die Herrschaft gewinnen, sondern bewahrten ihm die Fähigkeit des Gestaltens, die latente Dichterkraft in all den Jahrzehnten bis zur Aufnahme seiner Sammlertätigkeit. Er hat vor diesem Zeitpunkt nichts Niederdeutsches geschrieben.

In's Lehramt kam er dann zum erstenmal in der oldenburgischen Stadt Jever. Mit einem gewissen Schmerz empfand der junge Oberlehrer den Abstand der Stammesart von der heimatlichen. Und wohl mit dieses Heimweh ließ ihn mit jener Leidenschaftlichkeit, die wir schon an ihm kennen, künstlerischer Betätigung sich zuwenden. Er widmete all seine Muße der Musik, besuchte an Konzerten was ihm nur zugänglich war und trieb in einem erwählten Kreise fleißig Hausmusik, indem er selbst das Cello spielte. Seine natürliche Begabung für Rhythmus und Klang wurde in straffe Übung genommen. Und so waren ihm später seine Märchniederschriften keine tote Zeichen, sondern er hörte den besonderen Klang, die eigenartige Wort- und Satzfügung wieder heraus, als er ihnen die endgültige Form gab. Und wer sein Ohr dafür geschärft hat, vermag heute den persönlichen Ton der einzelnen Erzähler aus der langen Reihe der Märchen wohl zu vernehmen und so wenigstens den ausgeprägtesten Typen die ihnen gehörenden Stücke mit einiger Sicherheit zuzuweisen. Ich denke z. B. an Märchen von dem alten Hünicke, der Frau Schlor, W. Harns u. a., bei denen diese musikalische Färbung des unverfälschten Platt besonders kräftig an klingt.

Nach ein paar Jahren führte ihn seine amtliche Tätigkeit wieder in die Nähe seiner Heimat, nach Eutin. Hier waren die Spuren jener Zeit, in welcher Boß, Stolberg, Jacobi u. a. die kleine Hauptstadt Ostholsteins zu einem der Mittelpunkte deutschen Geisteslebens machten, nie ganz verwischt. Ihre literarische Überlieferung wirkte weiter und fing auch Wissler für literarische Interessen ein. Doch auch seine Berufsarbeit, die sonst wohl kaum von den letzten Grundkräften seines Wesens getragen wurde, sollte mit dazu dienen, ihn zu dem Sammler zu erziehen, den wir jetzt neben den Brüdern Grimm zu den Klassikern des Märchens zählen. Jahrzehntelang hat er in seiner Prima den Homer traktiert. Und er selber meint, daß in ihm die klassische Epik der homerischen Gesänge langsam wieder die Lust am Erzählen und an der Erzählung gereift hätten, daß ihm am Griechentum die unberührte Naivität des plattdeutschen Märchens aufgegangen sei.

Und als ein Niederdeutscher trat er uns auf jener Märchenfahrt auch in seinem Äußeren entgegen. Er trug seine sechzig Jahre mit ungebeugter Spannkraft des Körpers und des Geistes. Seine hohe, schmale Gestalt hatte etwas von der Eleganz unserer niederdeutschen Adelsrasse. Das Gesicht mit seinem langgezogenen Oval und den sehnigen, kräftig modellierten Zügen erinnerte im Profil an jene scharfgeprägten Köpfe, die dem Bildhauer in der Plakette so gut gelingen. Das Beherrschende und die ganze Aufmerksamkeit in Anspruch Nehmende aber blieb das große stahlblaue Auge, das besonders im lebhaften Gespräch von merkwürdig wandelbarem Ausdruck war, wie man es bei ausgeprochenen Künstlernaturen wohl findet, das Ganze ein Charakterkopf, den Bernhard Winter in Oldenburg später so gern gemalt hat. Der volle Mensch, mit der Unmittelbarkeit des sprachlichen Ausdrucks, den temperamentvollen Bewegungen, der verinnerlichten leidenschaftlichen Freude am eigenen Wert und dessen Problemen, von seltener Fähigkeit, sich in anderes wesensverwandtes Menschentum hineinzufinden — er war wie geschaffen zu seinem Funderberuf. Er hat doch den feinen Spürsinn, wenn er auch von sich selber sagt: „Es kann bei mir die Rede nicht davon sein.“ Ihm verdankt er die Frucht der dornigen und entfangungsvollen Arbeit von nun 16 Altersjahren, während er unermüdblich tätig war, von den Großmüttern und alten Tagelöhnern, aus Kindermund und von Manneslippen in Raten und Leutenammern, beim Heimengezirpe der Backstuben oder dem Schlag der Wellen ans Seeufer, hinterm Jaun oder am Knickwall, auf dem gefüllten Kartoffelsack oder am Tisch eines großstädtischen Biergartens Märchen und Schnurren zu erhörchen und sie in einem unüber-trefflichen Plattdeutsch niederzuschreiben, um dann als ein treuer Wardein dieses echte Gold volkstümlichen Schaffens sauber und pietätvoll zu münzen.

Und schon jetzt ist viel Freude dadurch gesäet worden. Hören wir nur, was unser Lichtwart in einem Privatbrief darüber an einen Freund schrieb, als der ihm vor 10 Jahren das erste Märchenbändchen schickte:

„Ich habe heute im warmen Zimmer, während Hagel und Regen an die Scheiben trommelten, Ihr reizendes Geschenk hergenommen. Was für geistreiche Dinge sind darin. Alles rassig in dem verhaltenen, trockenen Humor,

der den Hörer zwingt, den Wis selber zu machen -- die vornehmste, weil un-aufdringlichste Form des Wises. Hätte mir jemand gesagt, ehe ich diese Arbeit Ihres Freundes gekannt, es wäre heute noch möglich, aus dem Munde des Volkes solche Ernten hineinzubringen, ich würde ihn sehr verwundert und mit wenig Zutrauen auf seine Urteilsfähigkeit angesehen haben. Die Schule, sollte man denken, hat aller Überlieferung den Garaus gemacht. Aber auf dem Lande lebt das Alte noch. Es ist ein ungeheueres Verdienst, hundert Jahre nach Grimm, noch solche Ernte unter Dach zu bringen, Ernte, nicht Lehrenlese. Wer die Plattdeutschen kennt, lauscht mit Entzücken diesen Aufzeichnungen. Da schrillt kein falscher Ton, da spukt keine „Bildung“ durchs Haus, da hört auch das feinste Ohr kein Schema an der Arbeit, da riecht die feinste Nase keinen Kleister. Ich will nicht in Details gehen, ich fände kein Ende, werde es auch mit dem Buche nicht finden. Ich denke mir, ich werde auch darnach langen, wenn ich mal mehr Zeitungs- und Altendeutsch habe zu mir nehmen müssen, als mein armer Magen, der von Jahr zu Jahr empfindlicher wird, vertragen kann. Was muß das für ein geduldiger, feinfühligler, Vertrauen erweckender Mann sein, der Leute so zum Reden bringt!“

Auch wir wollen des Siebjährigen in Dankbarkeit gedenken, des Menschen und des Forschers, mit all seiner knorrigen Ursprünglichkeit, seinem goldigen Humor, seiner einzigen Erzähl- und Plaudergabe, seiner liebenswürdigen Kameradschaftlichkeit, aber auch seiner ersten und tiefeschürfenden Forscherenergie, seinem umfassenden Wissen und seinem trefflicheren Gestaltungsvermögen! Möge er noch mit 80 Jahren rüstig und lebensfroh seines Werkes sich freuen, von dem er sich sagen darf, daß es ihn lange, lange überdauern wird!

De Stormflocken.

Von Friß Lau, Glückstadt.

Klas Harder harr eben de Bedklock lüt, nu woll he noch 'n lütten Stot vör de Luf sitten. He harr den ganzen Dag Weeten meiht und weer dotmöd. Uns Herrgott weer of möd, harr of de Hand'n in 'n Schot leggt: dar rög sic keen Blatt an 'n Boom.

Klas tonn nu wiet kiesen, ganz bet na de Nordsee hendal. Keen Schipp in Sicht: blots 'n lütten Krabbenfischer kröp an 't Watt lanf. To Norden seh he den Heeser Karrentorn, dar seet Jochen Drews nu vör de Luf, dat wüß Klas. To Osten stund de Weeten al in Hocken: een Koppel noch gröter as de anner; un de swaren Garben leeten sic von de Slinn in 'e Naef liddeln.

Blots Sünnabendsabends seet Klas hier vör de Luf: in 'e Wel müß he na Fierabend noch schooftern. Un ümmer, wenn he hier so sitten deh un öwerall keef, denn dach he an dat ol Schoolhus achter 'n Dörpsdieel un an veerun-söbendig Flaßköpp, de 'n Kopp in 'e Naef smeten harrn un harrn sungen:

„Abend wird es wieder, über Wald und Feld
käufelt Frieden nieder und es ruht die Welt.“

Wieder harr Klas dar nig von beholn, 't weer of al to lang her.

Öwer 'n Karthoff keemen de Paster un de Buervagt anlopen. De Paster weer blokkopp un keef ümmer na 'n Torn rup, un as he Klas in 'e Luf wies war, do lä he de Hand'n an 'e Mund un böll na haben: „De Stormflocken lüden — Harder — wi heff Krieg!“

„And es ruht die Welt“ gung dat jüs wedder dörch Klas sienen Kopp. „Un dat is ni wahr“, gröhl de Stormflock, „Lögentram Krieg Kriegkrieg Krieg Kriegkriegkrieg!“ un ut Hüis un Schin keemen de Lüt heruterlopen un keeken sic an: „Wat is dar eenmal los?“

Klas tonn ni mehr, de Sweet stund em vör 'n Kopp. Nu weer Jochen Drews of al bi to lüden un öwer 't Watt wimmer de Halligflock; un dat Wort „Krieg“ kröp as een swarrt Gewitterwolf von de Karrentorns hendal.

Klas seet noch ümmer up 'n Klockenbæn up den groten Querballen un gruwel. Hier harr he 70 of seten, as sien Vader de Stormflocken lüt harr. Do weer he 'n Jung wähn von 'n Zahrer veertein un he harr of ümmer ut

de lüft Luf keken, baben öwer den groten Kastangelboom weg. Dar hendal leeg Frantrieb, harr sien Vater seggt; un denn harr he em de Hand up 'e Schuller leggt un harr em stief in 'e Ogen keken. „Mien Jung“, harr he seggt, „dar kommt nu en sware Diet för uns all. Of för di. De Krieg verschont nüms, he find se all. Dat Vaderland hett uns nu all nödig, un wo du 'n Handrecken dohn kannst, dar griep to, besinn di ni lang, of bi anner Lüt. Up düß Art kannst of wat för dien Vaterland utrichten.“

'n annern Dag harr sien Vater weg müß. So bi Klock söß rüm weern se all na Rendsborg towannert. Klas harr baben in 'n Torn vör de Luf seten un harr ehr nafeken. Un denn harr he de Bedklock lüt: erst liesen un ängstlich; un as he ehr man eben mehr harr sehn konnt, do harr sien Vater sück ümfeken und harr mit de Mütz winnt: dreemal. Un Klas harr den Klockenstrang tofaten kregen, mit beide Hand'n, un de drie lezten Släg weern achter ehr ranflabiestert un harrn ropen: „Ramt gesund wedder!“

Nu gung desülwe Yarm wedder los. Klas fol de Hand'n un keet noch mal ut de Luf. De grof Boom stund dar noch, awers he konn dar nu meis ni mehr öwer wegkieken. Dar gung dat nu ja sach wedder na to. De Franzos harr ja sach wedder Jöten in 't Fell.

Als Klas ünner in 'e Kart ankeem, stundn de Paster un de Buervagt blang bi 'n Dypsteen un dat duer ni lang, do keem dar ünner mehr Lüt na de Kart rin: so, as se gung un stundn, in Hemdsmaun un Lüsseln. Un dar keem of well, de sück sonst ni vel in 'e Kart sehn leten. Toles keem Jakob Snieder mit sien lahm Been of noch anhumpeln. He weer ganz ut Alten un Wind un sett sück up de Konfermandenbank dal. Un all keeten se Paster Kühl an: „Nu man to, wi luert up wat“.

„Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser,
so schreiet meine Seele Gott zu Dir!“

röp de Paster na de Kart herinner, so lut, as wenn he mit luter Swarhörige to dohn harr. Un denn wies he na de Wand to Ofen, wo twee Marmortafeln mit verdrögte Kränz hungn, un de golden Voffstaben röpen: „Es starben den Heldentod fürs Vaterland“.

Se stundn nu all in 'n Krink üm den Paster herlin, of Jakob-Snieder keem in 'e Been. Dar schull keen Wort verbi falln, se wolln dat all höern. Do fung de Paster wedder an liefer to snacken un bi 't Snacken gung he ünner in den Krink rundrüm, jüs, as wenn he Abendsmahlslüt vör sück harr. Un för jeden harr he 'n Blick un 'n Wort, he kenn ja all ehr lütten un groten Sorgen. Un he snack mit ehr, as wenn he ehr Vater weer.

Zwee weern dar mank, de harrn 70 al mit vör Gravelotte legen un nu müffen ehr Jungs mit in 't Feld.

Greten Griewel keet na de een Tafel an de Wand: dar stund ehr Sinnerf sien Nam of mit up.

Dree Deerns harrn sück bi de Hand to faten: de harrn all drie 'n Brüdigam bi de Dragoners.

Bi de Karleendaern stund Heini Krus: bartfot he müch ni rin gahn. Sien Gös harr he na 'n Dörpsdiel rinjagt. Krieg oha, sien Vater müß of mit. In sien Lesbot stund of wat in von Krieg; dar wörn well dotschaten ohaoha un em war so ängstlich to Mot, as wenn he alleen mit sien Gös up de Stoppeln weer un dar keem 'n Ründriewer ut 'n Knick rut un frög em, wat de Klock weer.

Vonabend snack Paster Kühl ni vel ut 'e Bibel, he fat ehr all dar an, wo de Minsch anfat warren mut, wenn Kummer und Sorgen dufnackig na de Daer rinkrupen kamt un uns ünnerkiegen wüllt.

„Betet und arbeitet!“

sä he. All schulln se düchtig mit in 'e Speken langen un se schulln unfern Herrgott dat ni ünner all in 'e Schoh schuben, de müß nu Handlangers hebben, alleen konn he dar ni gegenan. Un jeben Middewekenabend, wenn de Bedklock lüd, denn schulln se hier in 'e Kart all wedder up 'n Dutt kamen. Un wenn ehr of de Arbeit noch mit Weentaff un Strohhalm's an 'n Rod bummel, dat mak nix: uns Herrgott keet dar ni na.

In denn gev he ehr all de Hand. In wo vel Sorgen up 'e Luer legen, dar drück he de Hand 'n beten faster. Elsbe Niev kreeg he bi beide Handn tofaten: von ehr söh Jung's müssen sief mit.

Nu weern se all sowat rut ut de Kart. Klas Harder weer de Les. As he de Doer toslüten woll, do mart he erst, dat he sien Müß baben in 'n Torn liggn laten harr. Nu müß he noch mal wedder rup. In he seet noch mal wedder 'n Ogenblick vör de Luf un keef öwerall, un he dach wedder an de veerunsöbendig Flaßköpp:

„Abend wird es wieder, über Wald und Feld dat anner nänänä dat stimm nu ja ni mehr. Frieden ach dat weer 'n snacksche Welt.

Helden.

See stünn' anne Eft un hewwt nich klagt,
See güngen mit un hewwt nich fragt,
Komt ji of wedder her?
See spröken nich de grooten Wör,
De Gedanken lahm, de Knaken mör,
Blots: „Sett ju sif 'to Wehr!“

See köffen noch dat Reifegod
In sneeden noch dat hartlich Brot
In greepen woll er Hand.
See keeken sacht still för sif hen
In frögen nich, wo is dat Emm'?
„Holt stand, och, holt blots stand!“

De Görn singt un speelt Soldat.
Jüm hett de Smart dat Hart tofaat,
As müßt in Stücken gan.
Man Kranen? „Ne, man still, man still,
Min Kraft is groot un of min Will
In it will bi em stan.“

Dat mutt so sin, so steit' in't Blatt,
Een Rop dränt dörch de ganze Stadt:
För't Vaderland staht up!
In mutt' so sin, so schall't so sin;
Din Glück is min un min is Din
Nu steidel hoch den Ropp!

In kamt see an von rechts un links,
Wi Wiver griept uns en Stüff Dings
In wiest jüm wat'n Hart.
O glöwt man nich, dat wie nich wet,
Wat bitter Rod un Hartleed heet,
So wartt wi of sacht stark!

So staat wi, as ji Kerls tofamen,
So schüllt see woll in'n Düwels Namen —
Dor flat's de Dogen dol — —.
In all de unwennt Praleri
Klingt lies en Mahnrop as 'n Schri,
Dee krint von Plag un Kwal.

In sachten klappt see mit de Dörn
In denkt an vaderlose Görn
In anne nakte Rod,
Doch, as de letzte Stünn hett stan,
Do hewwt see wedder uprecht stan,
Mit Dogen wiet un groot.

Do bewvt see scharp un likut seen,
 As wüßen see, wat müßt gescheen,
 As drögen see de Fahn.
 See bewvt nich fragt, wonein, woner —
 See gewen still dat Letzte her,
 In bewvt as Helden stan! Ludwig Hinrichsen.

Landstorm!

Maßt du of mit din Gramen,
 Dol Deern, de Bosh mi swör,
 It würr mi ewig schamen,
 Ja schamen,
 Wenn ik up di noch hör!

De Kaiser hett befallen,
 Dat't in denn Krieg nu geit!
 Ein Woord, dat glóubt as Kalen,
 Ja Kalen,
 Du weest nich, wo dat deit.

Du kennst ja nich min Kwalen
 As ik noch trüggestan schull,
 Min Ehr, de wör mi stalen,
 Rein stalen,
 It seet in Schimp un Grull.

It müß mi meist verkrupen
 Seeq Helm ik un Gewehr.
 Müß stumm upt Ploster glupen,
 Ja glupen:
 En halven Keerl man mer!

Man nu — nu hett hee ropen,
 Nu schall de „Landstorm“ her.
 Nu hett mi 't endlich dropen,
 Ja dropen,
 De Kaiser redd't min Ehr.

Dol Deern, nu lat din Gramen!
 Du maßt di 't Hart blot swör.
 Denk na: Wo würr di 't schamen,
 Ja schamen,
 Wenn ik up di noch hör!
 Thomas Westersch.

Siegesfloeken.

Wat lüd't dann de Kloeken so untiet's op 'n Dag?
 So froh is iähr Klang, so frisk is iähr Slag!
 We klagde süß bloß in de düstersten Stunden,
 In'n deipsten Bass singt se nu: „Wunnen! Wunnen!“ —
 Wunnen, wunnen — o süßige Klang! —
 Nu jubelt de annern aut: „Guod si Dank!
 Guod si Dank! Dank si Guod!“
 De eenen singt't lank, de annern kuort.
 „Guod help us, Guod help us!“ von düßsen Taon schallt,
 „He helpt us auf wieder!“ von 'n annern hallt.
 In 'n ganz miene Klöcksten för sinen Strant
 Dat röppt man ümmerweg: „Dank, Dank, Dank!“ —
 Haug üöwer de Stadt et jubelt un singt,
 Deip, deip in de Hiärten et wierklingt:
 „Wunnen, wunnen!“ — De Rugen wärd blank —
 „D Härquod help wieder! Dank, Dank, Dank!“

Karl Wagenfeld.



Rundschau



Den Tod fürs Vaterland starb am 14. September in Frankreich als Feldwebel-Leutnant der Reserve im 84. Infanterie-Regiment unser Mitglied Oberlehrer Dr. Heinrich Harkensee. Der am 5. September 1884 in Eutin Geborene war seit einigen Jahren Mitarbeiter an der unter Prof. Borchlings Leitung im Deutschen Seminar zu Hamburg entstehenden Bibliographie der niederdeutschen Dichte von 1450—1800. Er gehörte auch zu den Führern in der Wandervogelbewegung. Kurz vor seinem Tode war Harkensee für das Eiserne Kreuz vorgeschlagen worden. — Ihm im Tode für das Vaterland

vorangegangen ist Oberlehrer Dr. Wilhelm Marquardt, der langjährige verdiente Vorsitzende des dem Quickborn befreundeten Vereins für Heimatschutz im hamburgischen Staatsgebiete.

Beide Männer starben in Treue gegen sich selbst, das Vaterland und ihre eigene Lehre.

John Brinckmans 100. Geburtstag hat nicht das dringend erwünschte starke Echo im Volke gefunden. Das lag theils an der Jahreszeit, die größere Feiern in geschlossenen Räumen zumeist als nicht thunlich erscheinen ließ, theils auch an den politischen Ereignissen, und der inzwischen ausgebrochene Krieg wird es mit sich bringen, daß auch die für den Winter erhoffte Nachwirkung einstweilen ausbleibt. Aber aufgeschoben ist nicht aufgehoben, und in friedlicherer Zeit werden die plattdeutschen Vereine das jetzt notgebrungen Versäumte gewiß nachholen. Über einzelne Brinckman-Ehrungen haben wir bereits in den Heften des letzten Jahrgangs berichtet, auf andere werden wir heute und später eingehen. Hier sei gleich aufgezeichnet, daß am 5. Juli in Warnemünde ein Brinckman-Denkstein — ein drei Meter hoher schwedischer Granitblock mit einem Reliefbildnis des Dichters — enthüllt wurde und am 26. Juli auf dem Schröder-Platz in Rostock der Wallatische Brinckman-Brunnen. Die Warnemünder Feier erfreute sich einer starken Teilnahme der plattdeutschen Vereine Mecklenburgs, deren Verbandsvorsitzender, Lehrer Burmeister, auch die Weihrede hielt. In Rostock waren u. a. die städtischen Behörden und die akademischen Kreise stark vertreten. Die Festrede hielt Prof. Dr. Goltzer.

P. W.

Brinckman. Unter dieser Überschrift veröffentlichte Gorch Fock in den Hamburger Nachrichten einen Festartikel, in dem er sich entschieden denen anschloß, die bei aller hohen Würdigung des „Bagel Grip“ doch den ureigensten Brinckman da finden, „wo der Rostocker Wind und die Seelust weht, wo die Wolken aus dem Meere steigen, wo die Seen schäumen und die Segel schlagen, wo es Steuerbord und Backbord gibt, wo Kapitäne befehlen und Matrosen auf den Rahen stehen: er ist im Peter Lurenz bi Abukir, wenn auch da noch etwas verdreht, ist aber schon klar und rein im Generalreeder, am besten und vollendetsten aber in Anno Toback und in der köstlichsten Gabe, dem Rasper-Ohm“.

Die inzwischen doppelt zeitgemäß gewordene Einleitung des Fock'schen Aufsatzes geben wir hier wieder: „Alle unsere Schiffe sollten heute eigentlich über die Toppen flagen. Wären Nord- und Niederdeutschlands große Geister wirklich im Volke lebendig, so flagten nicht nur unsere Kriegsschiffe zu Kiel und Wilhelmshaven, vor Apia und Daresäsalam, sondern auch unsere Handelsschiffe vom Riesendampfer Bismarck auf dem Helgen und dem Fünfmaster hinter Kap Horn bis zum Steinewer in den schwedischen Schären und zur Buttjolle bei der Alten Liebe, denn heute ist der hundertste Geburtstag des ersten, besten deutschen Seedichters und eines der bedeutendsten Seeschriststeller aller Zeiten und Völker. John Brinckman heißt er, und wenn sein Name auch etwas englisch klingt, so ist der Mann dafür um so deutscher. Daß aber das Flagen unterbleibt, soweit nicht die Fahrzeuge von John Brinckmans Söhnen in den Hamburger und Harburger Häfen ihr schwarz-weiß-rotes Tuch aus der Pflicht holen, sagt deutlich genug, daß Brinckman leider immer noch zu den großen Unbekannten gehört und daß es um seinen Ruhm und seine Wirksamkeit auch heute noch schlecht bestellt ist. Sein prächtiges, schönes Schiff, sein Werk, das er so treulich gezimmert hat, muß auf dem deutschen Gedanken-Meere immer noch gegen den Wind kreuzen oder mit hängendem Segel in der Totenstille treiben, während der Vielmaster seines glücklicheren Nachbarn Neuter die Lappen taugaus, tagein voll von raumem Wind hat und die beste, schnellste Fahrt macht. Eigentümlich genug ist es, daß Untel Bräsig an Bord unserer Schiffe gelesen wird, vor dem Mast so gut wie auf dem Achterdeck, nicht aber Kapitän Pött von dem guten Rostocker Schiff „Anna-Maria-Sophia“, der sich auf die christliche Seefahrt doch hundertmal besser verstehen sollte als der Herr Entspeker. — Als Brinckman anfang zu schreiben, hatte Hannibal Fischer die deutsche Flotte zu Bremerhaven gerade unter den Hammer gebracht und mit ihr den Seeraum des deutschen Volkes. Die Gleichgültigkeit der Zeitgenossen gegen Brinckmans Meeresdichtung sollte uns deshalb nicht groß Wunder nehmen, aber daß das

Deutschland von heute, das seebegeisterte und seegewaltige, die zweite Seemacht der Erde, an seinem Seebücher immer noch schweigend vorbeigeht, daß es den Weg zu ihm so gar nicht finden kann, ist wahrlich ein Jammer. Wäre er ein Engländer oder Skandinavier, so schlugen sich die Übersetzer und Verleger um ihn, das ist gewiß, und das große Publikum der breiten Bettel-suppen kannte ihn wie *Quo vadis*, — nun er aber nur ein Deutscher ist und gar noch Plattdeutscher, der zu alledem noch ein knorriges, eigengewachsenes Plattdeutsch geschrieben hat, das nicht so bequem zu langen ist, wie des klugen Stavenhagers Sprache: wie sollte sich Michel dafür erwärmen, wie sollte er sich die Mühe machen! Und Fräulein Senta geht hin und kauft ihrem zweiten Offizier einen Rudyard Kipling zum Geburtstag.“

Brindman-Spende: Zu einer schönen und nachahmenswerten Ehrung Brindmans hatten sich die literarische Gesellschaft, der plattdeutsche Landesverband, der plattdeutsche Verein für Rostock und Umgegend, der plattdeutsche Verein „Fritz Reuter“, der Volksbildungsverein und der Gewerbeverein zusammengeschlossen. Um durch Verbreitung Brindmanscher Werke die Bekanntschaft mit dem Dichter zu fördern, wurde allen Bibliotheken der 1. und 2. Klasse der Rostocker Volksschulen und sämtlichen anderen Bibliotheken der Stadt Rostock und Umgegend und 120 von den würdigsten Schülern der Gewerbeschule illustrierte Exemplare von Brindmans Hauptwerk „Rasper Ohm“ überwiesen. Außerdem erhielten sämtliche Schüler und Schülerinnen der 1. Klasse der Rostocker Volksschulen das von Dr. Wilhelm Ruft im Auftrag der plattdeutschen Gilde zu Schwerin bearbeitete John-Brindman-Buch.

Niederdeutsche Vorlesungen in Hamburg. Professor Borchling hatte im Rahmen des öffentlichen Vorlesungswesens für das erste Wintervierteljahr Vorlesungen über erzählende plattdeutsche Dichter der Gegenwart (Stillsfried, Febrs, Poet, Fock, Wibbelt, Wagenfeld) beabsichtigt, ferner für Cuxhaven einen sechsständigen Kurs über Groth, Reuter, Brindman und Febrs. Diese Vorlesungen sind verschoben worden. Die hamburgischen werden wahrscheinlich im ersten Vierteljahr 1915 stattfinden. Die für Hamburg angekindigten Vorlesungen des Herrn Geheimrats Dr. Edward Schröder (Göttingen) über deutsche Personen- und Familiennamen sind ebenfalls verschoben worden.

Niederdeutsches aus Nordfrankreich. Einem Auffsatz im Hamburger Fremdenblatt entnehmen wir folgende Ausführungen zur Übergabe von Lille: Gäbe es noch eine großvlandrische Bewegung, statt des vlämisch-wallonischen Einflußzanks, würde das markgräfliche Löwenbanner, das unter der Karolinger Herrschaft über den heute belgischen und welschen Gauen zu wehen begann und lange mit dem burgundischen von der deutschen Kaiserkrone beschützt wurde, froh und stolz sein altes, ruhmvolles Goldtuch entfalten. Aber „Kvffel“ (sprich Keiffel), wie alle Blamen und Holländer noch jetzt Lille nennen, ist so reichlich vom französischen Geist übertüncht, daß die alte Verwandtschaft mit dem Deutschtum an der Oberfläche kaum noch Kennzeichen zurückgelassen hat. Nur beim Beschauen einiger im gefälligen vlandrischen Stil errichteter Bauten, vor allem aber beim Eindringen in die Volkspsyche entdeckt man, daß Art nicht ganz von Art ließ: trägt man den französischen Firnis weg, trifft man auf den Kern unverwüstlicher niederländischer Kultur und derben Humors, harter Arbeitskraft und schwelgender Lebensfreude — so wie sie im Genre Jordanaens, Franz Hals und Teniers ausmalten.

Lille, Roubaix, Courcoing, das Städtedreieck an der belgischen Grenze, ist an industriellem Fleiß, an Volksdichte, in Sitten und Brauch kein französisches Exempel. Die Vereinsmeierei der Regelschieber und Schützen, Gildefahnen und Weisefeste nebst obligatem Schmaus, dafür findet sich nur ostwärts Verständnis. Doch abgesehen von dem Sprachenrest im Küstenstrich um Dünkirchen (Dunkerque), wo wohl noch 150 000 Fischer und Bauern ein unverfälschtes Blämisch sprechen, und vom übel vermischten Volksplatt rings um Kvffel, ist die Umgangssprache nicht nur der gebildeten, sondern auch der mittleren Klassen das offiziell geforderte Französisch. Alljährlich wirft Belgien hier tausende neuer Arbeitskräfte auf den Boden der Republik, die sich ihrer mehr oder minder großen germanischen Zugehörigkeit alsbald zu entkleiden haben und der entvölkerten Nation neue Lebenskräfte zuführen. Wird der diesmal mit Waffengeklirr stürmende völkergeschichtliche „Drang nach Westen“

Den andauernden Menschenverlust zugunsten des Lateinertums ein Ende machen, und dem unaufhaltsamen Vorschub seine Verbindung mit den deutschen Stämmen wahren? Werden Grenzen vorgeschoben werden, die unbekümmert um allerlei Gefühlstweh den dünnen Firnis im dickeren Blut auflösen helfen? Beim Kanonendonner vernimmt man noch nicht diese Stimme der Zukunft . . .

Die plattdeutsche Dichtung in den Literaturgeschichten. Zu diesem Kapitel, das im „Quickborn“ bereits mehrfach mit Recht berührt worden ist (vgl. z. B. „Mag Geißler und das Plattdeutsche“ 7. Jahrg., S. 106), möchte ich ein paar kleinere Beiträge beisteuern. Im Gegensatz zu Geißler und überhaupt wohl zu allen, auch größeren, deutschen Literaturgeschichten, berücksichtigt eine erst jüngst herausgekommene illustrierte deutsche Literaturgeschichte auch die plattdeutschen Dichter im gebührenden Maße: es ist das die dreibändige, auch mit einem an Reichhaltigkeit und Wert unerreichten Silber schmuck ausgestattete „Illustrierte Geschichte der deutschen Literatur“ von Prof. Dr. A. S a l z e r (München, Allgemeine Verlags-Gesellschaft). Das durch seinen sachlichen Ton ausgezeichnete Buch bringt z. B. nicht nur auf Seite 1839 einen kurzen Abriss über John Brinckmans Schaffen, sondern auch S. 2299ff. — wohl auf meine inzwischen geäußerte Anregung hin — eine ausführliche, treffliche Darstellung des 3. plattdeutschen Klassikers (über 2 Seiten großen Formats!) — dies zur Ergänzung der diesbezüglichen Angaben des Russischen Brinckman-Buches. — Doch auch die übrigen plattdeutschen „Größen“ und auch kleinere finden ihre treffende Würdigung: Fehrs, Kröger, Wibbelt, Wette, Wagenfeld, H. Schröder, Stillfried, R. Beyer, Stavenhagen, Poed und viele, viele andere sind — oft recht ausführlich — behandelt worden.

Zum Schluß noch ein anderes Pröbchen plattdeutscher „Literaturgeschichtsschreibung“! In dem „Weihnachts-Büchertisch“ des „Berliner Tageblatts“ vom 24. Dec. 1913 liest man folgende „schöne“ Besprechung „Von dem braven plattdeutschen Dichter und Schulmeister Johann Hinrich Fehrs zu Isehoe sind „Gesammelte Dichtungen“ in vier Bänden (Hamburg, Alfred Janssen) erschienen“. Sollte der mit der durchsichtigen Abkürzung — ntb — unterzeichnete Besprecher wohl einmal richtig hineingeschaut haben in die Werke des „braven Schulmeisters“?

F. Wippermann.

Die Bahnstahnsautomaten der Firma Reclam könnten dem heimischen Schrifttum einen guten Dienst erweisen. So oft ich mir aber auf den Bahnhöfen Hamburgs und seiner Umgegend die Buchauswahlen betrachtete, wurde ich gewahr, daß fast nur Übersetzungen aus fremden Sprachen angeboten werden. Alle diese Übersetzungen aus dem Russischen, Französischen, Serbischen, Italienischen, Neugriechischen, Rumänischen, Armenischen usw. usw., die schon seit Jahren in so überwiegender Anzahl in den von mir beobachteten Automaten aufgestellt sind, könnten die Interessenten sich ruhig im Laden kaufen. Wenn das vielleicht nicht allzuoft geschieht, so ist der Bahnstahnsvertrieb jedenfalls der denkbar ungeeignetste Weg zum Absatz für etwaige Ladenhüter. In die Bahnstahnsautomaten gehört volkstümliches (d. h. mit dem heimischen Volkstum verwachsenes) Schrifttum. Für Norddeutschland kämen also Brinckman, Reuter, Enting, Zimm Kröger, Raabe und andere norddeutsche Verfasser in Frage, die doch in Reclams Universal-Bibliothek vorhanden sind.

P. W.

Sammlung deutscher Volkslieder. Der Volksliedausschuß des Verbandes deutscher Vereine für Volkskunde (Prof. J. Volte, Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Mag Friedländer, Prof. Dr. John Meier, Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Koediger) versendet folgenden Aufruf: Die deutschen Volkslieder in umfassender Weise zu sammeln und diese ihre Sammlung nicht länger hinauszuschieben, ist eine unabweishbare und heilige Pflicht, denn von Tag zu Tag sinkt wieder altes, von den Vätern ererbtes Volksgut in Vergessenheit und wird durch minderwertiges modernes Nachwerk ersetzt. Daher dürfen wir nicht länger zögern, sonst wird mit jedem Augenblick das wirklich wertvolle Material geringer. In den Nachbarländern hat man dies auch erkannt: in Osterreich und der Schweiz wird bereits seit einer Anzahl von Jahren unter Verwendung bedeutender staatlicher Mittel Volkslied und Volksmusik des ganzen Staates gesammelt, und die Verarbeitung der reichen Ernte ist dort schon weit vorgeschritten. Da darf das Deutsche Reich nicht zurückbleiben, und es ist eine Ehrenpflicht aller Deutschen, das echt vaterländische Werk auch hier anzugreifen.

Der Verband deutscher Vereine für Volkskunde hat die bedeutende Aufgabe übernommen und wird, gefördert durch das wohlwollende Interesse und die finanzielle Unterstützung seitens der Regierungen und Parlamente der deutschen Bundesstaaten und seitens der preussischen Provinzen, eine Ehre darein setzen, sie in befriedigender Weise zu lösen. Dies ist aber nur dann möglich, wenn alle Kreise des deutschen Volkes, Groß und Klein, Arm und Reich, Gebildete und Ungebildete, das Unternehmen tatkräftig unterstützen. Und deshalb rufen wir alle auf, die noch Sinn für die Poesie des eigenen Volkes haben, die die Lieder der Heimat noch kennen und lieben, mit zu helfen, mit zu sammeln und andere zur Sammlung anzuregen, damit ein großes nationales Werk zustande kommt, dessen sich unser Vaterland nicht zu schämen braucht, und das stolz auch dem Fremden von der geistigen Tätigkeit unseres Volkes spricht.

Wir wollen neben der Veranstaltung einer großen wissenschaftlichen Ausgabe vor allem kleine Büchlein mit Volksliedern der einzelnen Landschaften und dann eine Auswahl des Besten aus dem Volksliederschatz für das gesamte Volk herausgeben, damit das Wertvolle und Schöne, was das Volk geschaffen hat, dankbar ihm so wieder zurückgegeben werde und die Lieder der Väter und Großväter nicht von den Lippen der Nachfahren verschwinden. Gesammelt soll werden alles, was frei von den Lippen des Volkes erklingt, was das Volk als sein Eigentum betrachtet, mit dem es schaltet, wie es will, nicht aber Lieder, die aus gedruckten Gesangbüchern gesungen werden. Wir müssen die altherkömmlichen Lieder so gut wie die oft rasch vergessenen kurzen Verschen (Nierzeiler, Schnaderhüpfel, Fänze oder wie sie heißen mögen) und Sprüche sammeln, Verse, Lieder und Spiele der Kinder sowohl als Tanzlieder und Tanzmusik, Nachtwächterlieder, Verse beim Pfählen und andern Arbeiten, und weiter noch Jodler, Zuchzer und Rufe. Wir müssen ein schriftdeutsches Lied so gut wie ein mundartliches, ein Lied, das ursprünglich in Österreich oder der Schweiz entstanden ist, so gut aufzeichnen, wie das in Deutschland geborene, wenn es nur vom deutschen Volke gesungen wird. Das alles bitten wir aus dem Volksmund aufzuschreiben und uns zu senden, und zwar sollte, wenn es irgend möglich ist, Text und Melodie aufgezeichnet werden. Wenn es jedoch nicht gelingt, die musikalische Gestalt aufzuschreiben, wofür auf Wunsch eine kurze Anleitung gesandt wird, so sind wir auch für Übersendung des Textes allein herzlich dankbar. Ebenso für ein kurzes Verzeichnis von Anfängen der im Bereich des Sammlers gesungenen Volkslieder. (Ein Fragebogen, der das Wissenswerte genauer bezeichnet, steht zur Verfügung und wird auf Verlangen gern geschickt.) Handschriftliche alte und neue Liederbücher, die sie so viel existieren und oft zu wenig geschätzt werden, und Notenbücher der Volksmusikanten sind für uns von Wert; wir bitten daher, derartiges uns zu schenken, für uns käuflich zu erwerben oder leihweise zum Zweck des Abschreibens zu überlassen. Hinweise auf besonders liederkundige Personen und solche Leute, die in den Kreisen des Volkes als Liederdichter, Komponisten oder Improvisatoren bekannt sind, haben für uns großes Interesse. Alle Liedertexte und Melodien sollen ohne jede eigene Zutat genau so niedergeschrieben werden, wie das Volk sie singt. Im wissenschaftlichen Interesse bitten wir auch Verbheiten unbefangen aufzunehmen. Man zeichne die Lieder auf mit allen Fehlern in Vers- und Melodienrhythmus, mit allen Abweichungen von dem Gewöhnlichen in Tonfolge und Harmonie. Dialektformen gebe man so gut als möglich wieder, wie sie gehört werden, und ändere auch nicht etwa, wenn in einem Liede Formen aus verschiedenen Mundarten auftreten.

Wir bitten, bei den Einsendungen das Papier womöglich nur auf einer Seite zu beschreiben und Namen und Ort des Einsenders darauf zu vermerken; auch Namen, Alter und Heimat des Gewährsmannes, von dem man etwa das Lied hat, sowie Ort und Zeit der durch ihn vermittelten Bekanntschaft mit dem Liede. Begleitende Bemerkungen über Alter und Verbreitung der Lieder, wie Notizen zu ihrer Geschichte, Angaben über den Verfasser, Erklärungen zum Inhalt oder zu schwierigen mundartlichen Ausdrücken sind sehr willkommen. Werden Texte ohne Melodien gesandt, so ist zu bemerken, ob der Einsender zugleich die Melodie zu den Liedern gehört hat oder nicht. Für alle uns geschickten und für uns brauchbaren Beiträge sind wir bereit, dem Sammler auf seinen Wunsch ein mäßiges Honorar zu entrichten. Auch gebaute Auslagen

wie Portokosten werden in diesem Falle gern ersetzt, und dankbar werden wir bei dem Abschluß des großen Werkes aller derer durch Nennung ihrer Namen auch öffentlich gedenken, die uns als freundliche Helfer gefördert haben.

Einsendungen und Anfragen nimmt sowohl das Deutsche Volksliedarchiv in Freiburg i. Br. wie auch die Vereinigung „Quickborn“ in Hamburg entgegen.

Sammelarbeit in Westfalen. Auch die Kommission für volkstumliche Sammlungen des westfälischen Provinzial-Vereins für Wissenschaft und Kunst, bestehend aus den Herren Prof. Dr. Geisberg, Prof. Dr. Grimme, Prof. Dr. Hoffmann, Prof. Dr. Jostes, Prof. Dr. Naendrup, Karl Wagenfeld, Prof. Dr. Wegner, Prof. Dr. Wünsch versendet eine Bitte um Mitarbeit, aus der wir folgende Sätze wiedergeben: Gilt Westfalen auch in weiten Landen noch als ein Gebiet, in dem sich völkische Eigenart gut erhalten hat, so ist tatsächlich doch die westfälische Eigenart im Volkstum, in Sitte und Brauch, Tracht, Haus, Sprache, leider schon zum großen Teil dahingeschwunden, und die Reste drohen dem raschen Ansturm der Industrie, dem alles ausgleichenden Verkehr und der schematisierenden Volksbildung zum Opfer zu fallen. Wohl haben sich in Westfalen Männer gefunden, die mit offenem Auge und warmem Herzen den Äußerungen der Volksseele nachgingen und den sich täglich mindernden Schatz in letzter Stunde zu bergen suchten. Manches ist so festgehalten worden, aber in den Resten stehen noch Werte auf dem Spiel, die unerfetzbar sind. Wie in anderen Gebieten Deutschlands, muß daher auch in Westfalen die volkstümliche Sammelarbeit jetzt tatkräftig in Angriff genommen werden, wenn es nicht dazu zu spät werden soll. Diese Aufgabe hat sich der Verband deutscher Vereine für Volkskunde gesetzt, der für Westfalen durch die Volkstumliche Kommission des Westf. Provinzial-Vereins für Wissenschaft und Kunst vertreten wird.

Der Verband hat zunächst die folgenden Unternehmungen ins Auge gefaßt: die Sammlung deutscher Volkslieder, die Sammlung der Segen- und Beschwörungsformeln, die Sammlung westfälischer Hausinschriften, die Sammlung von Sagen, Märchen, Sprichwörtern, Rätseln, Sitten und Gebräuchen.

Daß Einzelne diese umfangreichen Arbeiten nicht leisten können, liegt auf der Hand. Die ganze volkstümliche Sammelarbeit kann nur dann zu einem guten Erfolge führen, wenn das gesamte Volk ihr das nötige Verständnis und bereitwillige Mithilfe entgegenbringt. Ein jeder, der auf einem der erwähnten Sammelgebiete auch nur etwas weiß, muß Mitarbeiter werden. Denke keiner, sein Wissen sei zu unbedeutend, scheue sich keiner, seine Mitteilungen auch in der einfachsten Form zu machen; alles kann wertvoll sein.

Portoauslagen werden auf Wunsch ersetzt; leihweise gegebene Bücher, Abschriften usw. erfolgen bald zurück. Die Namen der Einsender werden auf Wunsch bei späteren Veröffentlichungen genannt. Alle Einsendungen sind zu richten an: Die Kommission für Volkskunde, Münster i. W., Landesmuseum. Diese Stelle ist auch jederzeit zu näheren Auskünften aller Art bereit und sendet auf Wunsch gedruckte Anweisungen zum Sammeln.

Ballspiel-Ausdrücke. Einen zweiten Fragebogen zur Hamburgischen Kindersprache gab kürzlich die sprachliche Studiengruppe des heimatischen Ausschusses der „Gesellschaft der Freunde usw.“ in Hamburg heraus. Er stellt Fragen über Schlagball, Fußball, Abo Bibo, Probeball, über die Beinamen der Spielenden usw. Aus den „Vorbemerkungen“ des Fragebogens geben wir folgende Punkte wieder: Jede Angabe schließe sich wortgetreu an die mündliche Überlieferung an, mag manches auch noch so wunderbar klingen. Eigene Zusätze, Vermutungen, Erklärungen sind in Klammern zu setzen und zu kennzeichnen. — Was man in der Mundart hört, zeichne man auch in der Mundart auf. — Jede Abweichung hat ihren Wert. Derheiten sind nicht zu unterdrücken. — Niederschriften von Kindern über Ballspiele erbitten wir im Original. — Die Angabe des Stadtteils, in dem die Wörter gesammelt sind, ist sehr erwünscht; ebenso bei älteren Wörtern die Zeit, wann sie gebraucht wurden, oder ob sie aus Büchern, Aufzählungen entnommen sind. — Es empfiehlt sich sehr, die Kinder beim Spiel zu belauschen. — Die Fragebögen werden von Herrn G. Schmidt, Hamburg 22, Lorkingstraße 10, ausgegeben.

Der abgesetzte Deichgraf. Seit vielen Jahrhunderten besteht im westlichen Schlesweg-Holstein für den Obmann der Vertretung zur Besichtigung der Deiche in den Marschen, den sogenannten Rügen, die aus dem Plattdeutschen „Diefgreve“ hervorgegangene Amtsbezeichnung Deichgraf. Jetzt ist sie für den Obmann der Südermarschvertretung bei Husum in Rogsvorsteher umgewandelt worden. Pastor Schulz-Wildstedt, der Vorsitzende des nordfriesischen Vereins für Heimatkunde, bemerkt dazu treffend: „Für den Schreibstubenmenschen ist es vielleicht eine Freude, wenn sich alles in das geliebte Schema fügt. Wir haben jetzt Amtsvorsteher, Gemeindevorsteher, Ortsvorsteher, Verbandsvorsteher, Rogsvorsteher. Vielleicht wird nächstens der Landrat Kreisvorsteher, der Oberpräsident Provinzvorsteher und der Kaiser Reichsvorsteher. Das wäre ein Triumph der Schreibstube. Wir bedauern solche öde Gleichmacherei, die das Volksleben ärmer macht und die einzelnen Gegenden ihrer Eigenart beraubt. Der Name Deichgraf ist hier volkstümlich und beliebt. Er hat seine Berechtigung redlich erworben im Verlauf der Jahrhunderte im Kampf mit dem Meere.“

Der gebildete Rasper. Nachdem wir kürzlich (7. Jahrg., S. 157) den Rasper der Altonaer Gartenbauausstellung wegen seines Hochdeutschsprechens getadelt haben, soll hier auch gern festgestellt werden, daß er seitdem kräftig und gut plattdeutsch gesprochen hat.

Kleine Aufzeichnung. Der handschriftliche Nachlaß Felix Stillfrieds ist in den Besitz der Rostocker Universitätsbibliothek übergegangen. — Als Nachfolger des verstorbenen Prof. Franke übernahm Gymnasiallehrer Dr. Anton Gerard van Hamel aus Rotterdam die niederländische Professur an der Universität Bonn.

Reuter über die französischen Kriegslügen 1870. Die groben Lügen, die über unser Heer und über die Zustände in Deutschland durch die feindliche, namentlich aber durch die französisch-englische Presse verbreitet werden, veranlaßten die Frau General Conradi, der Vossischen Zeitung folgenden Vers mitzuteilen, den Friz Reuter im Jahre 1870 ihrem Gatten schrieb:

Sei leigen, dat sich de Balken bögen,
 An glöwen of sülwsten, wat sei lögen;
 Sei heww'n gewunne Slachten slagen,
 Denn heww'n se mal Bismarcken, denn Moltken bin Kragen;
 De Franzos' is en Held und de Preuß is en Schuft.
 De Franzos' sett den Preußen nu bald an de Luft!
 Ja äwer, de Wohrheit kümmt doch an den Dag,
 An mit de Wohrheit noch männige Slag.
 Denn de preußschen Kugeln gahn grad ehren Strich
 An de preußschen Kanonen, de leigen nich.

Plattdeutsch in Feindesland. Der erste Vorsitzende der Vereinigung Quickborn erhielt von unserm Mitarbeiter F. Wippermann (Duisburg-Weiderrich), der jetzt als Leutnant der Landwehr in Frankreich kämpft, folgende Feldpostkarte: „Von einsamer deutscher Wacht an der . . . werde ich durch einige prächtige Hamburger Jungens oder richtiger Alte Herren (L. J. R. . . .) an das plattdeutsche Hamburg und an Sie erinnert. Ich schicke Ihnen und dem „Quickborn“ frdl. Grüße aus Feindesland. In Belgien habe ich übrigens öfters mit großem Vergnügen bemerkt, wie unsere plattdeutschen Jungens sich ganz famos mit den Blumen verständigen konnten. Also wieder ein Grund, das gute Platt zu erhalten und zu pflegen!“

Plattdeutsch in Kriegszeiten. Westfälische Zeitungen berichten aus Arnsherg: Fast übel wäre es einem jungen Manne von hier im benachbarten Deventrop ergangen. Derselbe, dort wenig bekannt, war durch sein Benehmen dort auffällig und als ausländischer Spion vermutet worden. In einer größeren Menschenmenge am Bahnhof war er plötzlich von 4 kräftigen Männerarmen festgehalten worden, um zur Polizei geführt zu werden. In seiner Bestürzung rief er aus: „Nei, dohenne got nit miet.“ Darauf wurde von allen Seiten gerufen: „Nei, dat is kein Espiäune, dei kann ju platt kuern.“ Bald konnte er sich denn auch durch einige Bekannte als Arnshberger Bürger ausweisen und erhielt die goldene Freiheit zurück.

Zur Sprachbewegung in Norwegen berichten die Hamburger Nachrichten: Eine Bewegung, die nicht minder als die militärische die Gemüter des Volkes schon seit Jahren beherrscht hat und geeignet ist, dem Ministerium noch manche schwere Stunde zu bereiten, ist die Sprachenfrage oder richtiger: der Kampf, den die Anhänger der Bauernsprache gegen die jetzige amtliche dänisch-norwegische Reichssprache führen. Die Bauernsprachler haben namentlich in den radikalsten Kreisen viele Freunde. Und wie sehr ihr Einfluß nun auch auf die Regierung bereits zugenommen hat, ging dieser Tage aus einer Erklärung des Ministerpräsidenten hervor. Herr Knudsen, der noch vor wenigen Jahren erklärt hat, er würde es als ein nationales Unglück betrachten, wenn in Norwegen zwei gleichgestellte Sprachen eingeführt würden, verkündigte nämlich auf eine Anregung, daß für die ministeriellen Beamten besondere Unterrichtskurse in der Bauernsprache eingeführt werden und bei künftigen Neubefetzungen die Bewerber den Vorzug erhalten sollten, die die Bauernsprache bereits beherrschten. Diese Frage wird sicher noch viele heftige Debatten im Storting hervorrufen, die aber erst im Herbst zum Austrag kommen werden.

Bereitsarbeit. Den Berichten über die Plattdeutsche Gilde in Schwerin und die Niederdeutsche Gesellschaft in Frankfurt a. M. können wir heute den Bericht über den ebenfalls dem Hamburger Quickborn angeschlossenen Plattdeutschen Verein in Bremen hinzufügen. — 1913/14 wurden auf den Vortragsabenden folgende Dichter behandelt: Felix Stillsfried (Vortragender: Heinrich Warnde), Heinrich Schriefer (D. Steilen), Georg Droste (H. Pattenhausen), Fritz Reuter (John Brindmann), Joh. Hinr. Fehrs (Gorch Fock, Hamburg), Friedrich Freudenthal (Heinrich Warnde). Über „Bremer Straßennamen“ sprach Dr. R. Bonhof, über „Plattdeutsche Ausdrücke im Schiffbau- und Werftbetriebe“ Mag Werner, Hamburg. Außerdem fanden Liederabende, Rezitationen und andere anregende Abende statt. Im Sommer fand ein Ausflug nach Lüberstedt statt, im Winter ein Winterfest in Uhusen. Sämtliche Vorträge wurden in plattdeutscher Sprache gehalten und bei allen Veranstaltungen nur plattdeutsch gesprochen. — Die Bücherei wird gerade jetzt ausgestaltet. — Körperchaftlich ist der Verein dem Quickborn in Hamburg und dem Verein für niedersächsisches Volkstum in Bremen angeschlossen. Der seit 5 Jahren bestehende Verein zählt jetzt 250 Mitglieder.



Plattbütsche Plantennamen. (vgl. 7. Jhg., S. 98 ff) Planten gift dat bi uns in'n Börp!) nich, we seggt Bom un Busch un Struck un Wried un Gras un Krut un Blom. De Boim hebbt bi uns all'd'n Nam un de Büsch un Strück ut; aber dat Gras un Krut un de Blom'n de hebbt meist all'd keen'n Nam'n aftregen, dat is Gras un Krut un Blom'n. Wenn du't aber giern wed'n wullt, wotkeen Blom'n bi uns 'n Namen kreg'n hebb, denn wi't di dat hier mal upschrieb'n. Plant gift dat bi uns ut, dat sünd aber Kohlplant un Stätrümpplant un de a'rn Plant, de tet we in't Börjohr ut de Jr un plant jüm smut. Wenn du platt kanns, denn wullt mi woll verstan. We s'nackt hier noch all'd platt.

Osterblume: Sunnblom,
 Akelei: Klock'n kling'n,
 Eisenhut: Hasen un Scho,
 Päonie: Burros, Dingstblom,
 gelbe Teichrose: Kruf'nblom,
 Mohn: Manros,
 Goldack: Gulblat'n,
 Schaumkraut: Rivittsblom,
 Knabentraut: Rucktsblom,
 Ackersef: Klitt,
 Stiefmütterchen: Steefmutter'sblom,

) Fischbed, zwischen Harburg und Burtebude.

Aekerspark: Spars, wenn gefät, Jös, wenn ungesät,
 Hühnermiere: Houswart,
 Mathe: Äbärspenn,
 Hasenflee: Hasentobl,
 Kapuzinerkresse: Klapperros, in Hamburg Sturzitum = nasturtium!!!
 Faulbaum (?) Sprötchen — Spröhe bei Buchholz?
 Besenstrauch: Bram — Bramfeld Bramstedt,
 Steinklee: Szarrtleber,
 Goldregen: Kleberbom,
 Schlehe: Szlö,
 Wilde Rose: Hun'nros,
 Wegdistel: Dießel, } der Distelart nach mir unbekannt,
 Weiendistel: Stickel }
 Kürbis: Flaschappel
 Hauslauch: Husluf,
 Schnittlauch: Beschluf; Besch ist der Geschmack,
 Sellerie als Kraut: Ezerree, als Knolle: Knulln,
 Waldmeister: Mülschen, mülsch ist der Geruch,
 Schneeball: Knallbern — in Hamburg,
 Gänseblume: Maiblom,
 Wermut: Wörmt,
 Melde: Melnfobl,
 Wucherblume: Wurterblom,
 Ringelblume: Ringelros,
 Syringe: Studintebom,
 Schafgarbe: Köhfl,
 Klette: Kliester,
 Moosbeere: Bultber,
 Bienensaug; Sägers,
 Brennnessel: Nedd'l,
 Wegerich: Rimsblatt = Rippenblatt,
 Rotstrunk: Ro'n Hinnit, Lorkenblatt,
 Bachweide: Kanei'n; Kopfweide: Pollwei; die Weide als Baum: Wicheln;
 Korbweide: Wä'n = Wenden,
 Zitterpappel: Flirrbom, Flirnbom,
 junge Eiche: Heester,
 Krähenbeere: Heidber,
 Krebschere: Buckelbart,
 Entenflot: Pugg'nschied,
 Sznal'nfarn, Bickbernfarn,
 Bent Meddl — Melbet, Melberg, Mellenburg — Mehlber mit dem wissen-
 schaftlichen Namen unbekannt,
 Flohntörich: Fosßzwans,
 Vergifmeinnicht: Blümlein,
 Brunnenkresse: Bormtaß,
 Gagel: Post,
 Ziest: Danneddl,
 Wacholder: Nachangel.

P. Borchers, Hamburg.

Fragen. Wer gibt mir den wissenschaftlichen Namen für Spilln, eine kleine Pflaumenart, für Bent, ein kurzes, hartes Gras; Bentbült, für Medde, ein langes hartes Gras (Meddlberg, Melberg, Mellenburg, Melbeck); für Mehlbeer, in der Heide kriechend; für Jütquät, einen Moorvogel mit blauen Eiern; für Bickbeerfarn, für Stickel und Dießel? Wer kennt Wallburn, eine seltene Pflanze im Moor zwischen Neugraben und Burghude, mit langem, hohlem Stengel und vielen kleinen gelben Blüten? Ich habe sie nur hier gesehen.

P. Borchers.

Meentwiese (vgl. 7. Jahrg. S. 114). Die Erklärung von „Meentwiese“ scheint mir etwas weit hergeholt. Ich vermute hinter „Meent“ einen Eigennamen, durch den also ein Besitzverhältnis bezeichnet werden soll. „Meent“ läßt sich als Vorname in Westfalen belegen, auch in der Form Menke, wird auch sicher früher in Nordniedersachsen im Gebrauch gewesen sein. „Meent“

würde gehören zu Meinhard, Meino, Mein(e)ke (vgl. Reinhard, Reinke, Beinke und Behnte.) M. W. gibt es in Hamburg auch eine Memtes-Allee.

Dr. G. Kuhlmann, Hamburg.

Windhut. In Nr. 9 der „Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins“ (29. Jahrg.) schreibt ein Einsender: „Erst hieß die Stadt Windhoef. Dann, als sie deutscher wurde, verdeutschte man sie in Windhut. Ist das wirklich eine Verdeutschung oder noch immer eine Holländerin in deutschem Kleide? Es ließe sich so leicht durch Änderung zweier Buchstaben eine Kerndeutsche daraus herstellen, und vielleicht ist's noch nicht zu spät zur Umtaufe. Sie nenne sich: **Windeck!** In Deutschland kommt dieser stolze Name meines Wissens nur als Dörflein und Burgtrümmer in Rheinlanden und Baden vor.“

Daß der Name heute „Windhut“ geschrieben wird, erscheint mir verständlich. Die meisten Deutschen würden ihm sonst „Windhöl“ ausgesprochen haben, so gut wie sie aus dem vorgeschlagenen **Windeck** nicht **Wind-Eck**, sondern **Win-deck** machen würden. Die Umänderung in **Windeck** wäre aber nur ein Fortschritt auf dem Wege zur Ausschaltung der deutschen Mundarten, zu einer Verödung der deutschen Sprache. „Hut“ ist keineswegs ein der Ausrottung würdiges Fremdwort, ist vielmehr allgemein niederdeutschen Ursprungs und auch in dem noch heute glücklicherweise nicht ins Schrifthochdeutsche überfesten hamburgischen Straßennamen **Stubbenhut** enthalten.

Paul Wriede, Hamburg.

Hengeldor! Ich bin ein Rothenburgsorter Jung und kenne den Ruf namentlich vom Glitschen und Schlittensfahren her. Aber auch, wenn wir beim Feuerwehrspielen durch die Straßen rasten, fielen wir aus der Rolle und schrieen, statt zu klingen, **hengeldor!** Jemals etwas anderes zu rufen, **Platz da!** oder ähnliches, war für uns undenkbar. Nun bin ich Lehrer an der Volksschule am Bullenhuferdamm, also auch noch in „Rothenburgsort“ und erfahre neulich zu meinem allergrößten Erstaunen, daß keiner meiner Jungen der 4. Klasse den Ausruf kennt. Von den Selektanern „kennen“ ihn noch ganze vier; aber sie benutzen ihn nicht mehr als Ruf. Woher kommt das Aussterben eines so gut sprechbaren und klangvollen Worts? Macht es der Zuzug an der Peripherie der Stadt? Dann müßte an anderen Stellen dasselbe der Fall sein. Vielleicht wäre die Feststellung nicht uninteressant, wo der Ruf noch lebt. Noch mehr aber wohl die, woher er gekommen ist. Das ließe dann am ehesten auch wohl richtige Schlüsse auf die Entstehung zu. Ich glaube übrigens, daß der Ruf gar nicht „weit her ist“ und halte noch Johs. E. Rabes Erklärung für die wahrscheinlichste.

Georg Clafen, Hamburg.

Ru an! (vgl. Jahrg. 7, S. 115 und 157). Auch ich habe wie W. Seemann festgestellt, daß die Kinder, ganz unzweideutig „Ru all!“ rufen. Das machen die Rothenburgsorter Jungs so und auch meine eigenen beiden Deerns in Hamm.

Georg Clafen.

Ru man. Hier in der Gegend rufen die Kinder beim Versteckenspiel „nu män!“ Das heißt hier ganz bestimmt nichts anderes als „komm nu män“ und „seil du mi nu män“. Dieser Ruf ist nämlich das Signal, auf welches der Sucher (dät sin matt, der es sein muß) das Mal verlassen darf um zu suchen. Also wenn die Versteckten rufen „nu män“, so heißt das „jett nur“. Ist einer mit dem Verstecken noch nicht fertig, so ruft er: „ne, nu noch nich“, oder „no nich“ also ein Argument ex contrario.

Dr. Misgeld, Reddinghausen.

Berwiembrot. Was heißt Berwiembrot? Der Name wird für eine Eierspeise gebraucht, die am Ostermontag gegessen wurde und aus in Milch eingetauchten „Nicken“ bestand, die mit gerührten Eiern übergossen und in Butter gebacken wurden.

Dr. Misgeld.

Kriegsreim. In Schleswig-Holstein haben die Kinder jetzt einen alten Reim so abgeändert:

De Ruff is dot,
De Ruff is dot,
Frankreich liggt in't Starwen,
Nu freut Franz un Willem siet,
Nu givvt dat wat to arwen.



Am den Hoff. Trauerspiel in 5 Aufzügen von Heinrich Behnken. In der Entwicklungsgeschichte des ernsthaft zu nehmenden niederdeutschen Dramas klafft eine große Lücke zwischen dem Nedentiner Osterspiel aus dem Ende des 15. und den Stavenhagenschen Dichtungen vom Ende des 19. Jahrhunderts. Sein Geschick läuft damit dem der niederdeutschen Sprache parallel. In der Zwischenzeit hatten beide für die Volkskultur nur niedere Dienste zu verrichten. Wenn das Plattdeutsche sich in der jetzigen Zeit seines Absterbens als unbedingte Volkssprache noch einmal die höchste Form dichterischen Schaffens, die Tragödie, erobert hat und dabei ohne Einschränkung neben dem Schriftdeutschen besteht, so ist ein solches poetisches Beginnen und Vollenden stets ein Beweis von Echtheit in Volkstum und Begabung. Im harmlosen Schwank mag noch hingegenommen werden, was im herzbewegenden Trauerspiel versagt. Heinrich Behnken's Dichtung, die im Theatersaal des Conventgartens zu Hamburg von Dilettanten der Landsmannschaft Wigmodi zur Aufführung gebracht wurde, ist auch in dem eben angedeuteten Sinne echt.

Schon im Titel kommt die Schicksalsfrage, die hier Leben und Dichtung stellen, zum Ausdruck. Dem Landleben Fernstehende haben wohl gemeint, die dramatischen Versuche unserer Neuniederdeutschen bedienten sich allzu eng und eintönig dieses Stoffes. Aber „Am den Hoff“ dreht sich in unsern Dörfern die Frage des Seins oder Nichtseins der bäuerlichen Familie. In dieser Frage liegt die Tragödie des Bauernlebens beschlossen, in welcher der Einzelmensch von der Wucht des Schicksals herabgedrückt wird, in welcher der Hof letzter Grund des Aufflammens oder Hemmens aller Leidenschaften ist. Der alte Heesenbauer in Behnken's Stück ist darum nicht nur als Individuum zu fassen, sondern als Typus. Und gerade, daß Behnken diese Typik so gut gelang, ist das Wertvollste in seiner Dichtung.

Der alte Bauer von der „Heese“ hat in seinem Innern nur Raum zur Liebe für seinen Hof gehabt. Ihm hat er, wie einem Heiligum in rastloser Arbeit all seine Tage geweiht, ihm und dem starren Begriff seiner Standesehre seine beiden Frauen und den Sohn geopfert. So steht er da in jener unheimlichen Einsamkeit, in welche das unnachsichtige Festhalten an der vermeintlichen Pflicht den Fanatiker jagt, die halb Heldentum und halb Schuld ist und in scheuer Bewunderung auch die Nächsten fernhält. Zur Schuld aber wird diese dem Hofe geleistete Gefolgstreue, die dem Bauern seine eigentliche Religion ist, ganz, als er ihr nun auch das Glück der einzigen Tochter zum Opfer bringt. Dadurch, und zwar in unausweichbarer echt tragischer Folgerichtigkeit unmittelbar aus der Wesensart des Trägers der Handlung hervordwachsend, wird die Dichtung zum vollgültigen Drama. Die mit mehr als in ihrer Sphäre gewöhnlicher Feinfühligkeit ausgestattete Anna, deren Herz dem hochstrebenden und jetzt in der Stadt zum Künstler gewachsenen Tischlergesellen zugetan war, wird gezwungen, ohne Liebe, ja mit instinktiver Abneigung in die Ehe zu gehen mit dem in starker Sinnlichkeit und naivem bäuerlichen Egoismus vom Leben Genülte aller Art ertrohenden Vetter. So beginnt der eheliche Konflikt mit dem Hochzeitstage. Seinem stürmischen, verböhnlichen Drängen setzt die vornehmere Art des jungen Weibes kaum verhüllten Abscheu entgegen. Er aber empfindet das nicht nur als eine Kränkung seines ehelichen Herrenrechts, sondern ahnt darin auch die keusche Zurückweisung seines minderwertigen Menschentums. Zur vollen Höhe aber wird der Widerstreit getrieben, als auch des Heesenbauers Herrennatur die schwerste Enttäuschung erlebt, die ihr widerfahren konnte. Der junge Bauer ist nicht mehr von jenem Geschlecht, das an die aus germanischer Arzeit noch ungebrochen überkommene Überlieferung eines ungeteilten zu immer größerer Ertragsfähigkeit gesteigerten Hofes rastlose Arbeit und asketische Entbehrungswilligkeit setzt. Er gehört der neuen Zeit an, die auch in den primitiven Formen des Bauernbaseins repräsentativen freifreudigen Lebensgenuß als ihr gutes Recht in Anspruch nimmt. Da ihm in Haus und Hof Weib und Vorfahr stille Entfagung und harte Bevormundung entgegensetzen, so sucht er, und von seiner ebenso typischen Eigenart

aus mit einem gewissen Recht, Befriedigung außerhalb seines Heims, das ihm die Heirat einbrachte. Zwischen die drei Bewohner des „Heesen“ nisten sich unter dem Zwang eines unerbittlichen Schicksals unüberbrückbare Gecassäge ein. Das arme Weib sieht dabei alle Hoffnungen ihres jungen Lebens vernichtet. Der junge Bauer wird in seinem blinden Trog zum Trinker und Verschwender, der Alte aber, der in der Behauptung der Scholle alle Sittlichkeit seines Standes beschlossen wähnt, zum Gottesleugner und Mörder.

Meisterhaft ist nach meiner Meinung bei dem Alten diese Entwicklung gezeichnet: Schon am Hochzeitstage befremdet ihn die oberflächliche Gleichgültigkeit, mit welcher der Erbe die feierliche Übergabe des Hofes entgegennimmt. Mit Unwillen bemerkt er die niedergedrückte Stimmung der jungen Bäuerin, freilich vorläufig nur von dem Gefühle aus, daß auch die Tochter eine Gabe sei, die man nicht zu schätzen weiß. Trotzdem er als Altenteiler sich zur Untätigkeit verdammt, läßt er doch, ihm selber unbewußt, die Zügel der Wirtschaft nicht aus den Händen und fühlt sich gekränkt, wenn seine durch äußere Wohlwollensbezeugungen kaum gemilderten Bevormundungsversuche immer schroffer zurückgewiesen werden. Er empfindet es als persönliche Beleidigung, wenn sein Schwiegervater den Dorfkrug aussucht, sich in den Vorstand des Kriegervereins wählen läßt, ein Reitpferd erwirbt, ja mit Bremer Großkaufleuten gemeinsam die Jagd des Dorfes pachtet. Nachdem die in Aussicht stehende Geburt eines Heesenerben noch einmal alles wieder zur Verjöhnung zu führen scheint, muß es den Alten, der im Grunde seines Weisens doch vornehm empfindet, aufs Höchste erregen, wenn er den jungen Bauern am Abend des Tages, an dem ihm die Freudenbotschaft ward, betrunken bei einer Weinkeiperei mit den Bremern findet. Von jetzt an kennt er nur noch Verachtung für den Leichtfertigen, die zum grimmen Haß auswächst, als er erfährt, daß die unglückliche Anna auf offener Bauerndiele von dem beehrlichen Johann mit dem Kleinmädchen betrogen wurde und der Frevler in frechem Trog gegen den Zeugen seiner Schmach ein Stück der Heese verkauft, das altehrwürdige Bauernhaus umbauen, und dazu den noch allzu jungen Eichenkamp, den der Alte selber pflanzte, schlagen lassen will, also an alles was er in liebevoller Verehrung in seinem Herzen hegt, die frevelnden Hände legt. Aber neben diesem auf keine Einwendung mehr hörenden Haß erwacht in dem gegen sich ebenso wie gegen Andere strengen Alten das Gefühl der eigenen Schuld. Er will sühnen, was er versah, indem er Hof und Rind rächt an dem Missetäter, der sein Vertrauen so wenig rechtfertigte. Und Haß und urzeitlich aufgefaßte Sühnepflicht, die in seiner Seele am Ende auch die dem altgesessenen Bauerntum sonst so selbstverständlichen religiösen Bedenken über Bord werfen, treiben ihn bei einem letzten harten Wortwechsel mit dem jungen Bauern zum Mord an demselben. Es geht, wie Anna am Schluß des Dramas, halb in Grauen vor der Untat und eigenem Leid, halb in Angst um die Zukunft ihres Sohnes ausruft, alles „im den Hoff“. Altgermanische Freude am Land siegt über Christentum und Menschlichkeit.

Diese unheimliche Notwendigkeit des Schicksals, das aus Rassenart und Geschichte geboren wird, ist von dem Dichter noch durch den Kontrast unterstrichen. Neben dem tragischen Los der Anna steht das Glück ihrer Freundin, der in saftvoller Lebendigkeit gestalteten Margreth, die trotz Leichtsinns und achtloser Brüstierung bäuerlicher Vorurteile bei den Ihren verzeihender Milde begegnet und ein beschaidenes aber volles Lebensglück findet. Ihr Gegenpol aber ist die alte Trinatante, die einst in ihrer Jugend darum betrogen ward und wie der altgriechische Chor und doch in echt niederdeutscher Art als ein unheilverkündendes Fatum durch die Dichtung schreitet, als originelle Menschengestaltung wohl das Beste in dem Drama. Neben der straffen und ursprünglich dramatische Begabung verratenden Führung der Handlung, wie sie namentlich die drei letzten Alte zu einer geschlossenen Einheit zusammenschweift, steht ebenbürtig diese Kunst der Charakterisierung, wie sie sich auch in den Massenszenen der Hochzeit äußert, die sonst im Gesamtverlauf des Dramas nur eine Episode bedeutet und sich nicht eben organisch darein fügen. Was das Ganze dann aber noch besonders als ein Stück echt dichterisch stiliserten Lebens erscheinen läßt, ist das unverfälschte und bis auf die feinsten Nuancen lokal und individuell abgetönte Plattdeutsch.

Schon das gab der Aufführung durch Dilettanten, die die Mundart ohne Zwang beherrschten, ihren besonderen Reiz; ebenso aber wurde sie den ohne jegliche Theatralik sich gebärdenden Menschen gerecht; ja die Darstellung der Hauptpersonen überragte durchweg das Mittelmaß. Der alte Heesenbauer, der von dem Dichter selbst gespielt wurde, gewann durch diese Darstellung erst die volle Lebenswahrheit. Es war, als ob er ihn während des Spiels ein zweitesmal schuf. Die peinvolle Aufgabe, die unglückliche Anna zu verlebendigen, wurde von Frau Elsa Duncker mit sicherem Herzenstakt so gelöst, daß sich die Gestalt, fern von aller Kühnheit zur vollen dramatischen Höhe erhob und bei den Hörern echt tragisches Mitleid auslöste. Die schwierige Rolle der Erntante fand in Frau Annette Peters eine Vertreterin, die besonders dem niederdeutschen Stil des ganzen Dramas in ihrer trefflicheren Auffassung gerecht werden wollte, indem sie weniger die Schicksalsfrau als die Bäuerin betonte und so sich fernhielt von lockenden rein schauspielerischen Problemen. Bei dem jungen Bauern stellte Herr Richard Kramer mit seinen prächtigen Mitteln die übersäumende Lebenslust in den Vordergrund und ließ so die vom Dichter vielleicht gewollte allmähliche Entwicklung des Charakters zurücktreten, aus der auch bei dieser Gestalt die Tragik hervorsticht. Die zu beiden Vorstellungen zahlreich erschienene meist niederdeutsche Hörerschaft zollte dem Stück reichen Beifall. Allgemein war der Wunsch rege, es möchte bald weiteren Kreisen durch den Druck zugänglich gemacht werden. Fritz von Borstel.

		Bücherbesprechungen		
<p>Die Verleger werden gebeten, den Büchern stets eine Preisangabe beizufügen. Die Schriftleitung schiebt den Verlegern und auch den Verfassern, soweit deren Adresse bekannt ist, Beleghefte ohne besondere Aufforderung zu.</p>				

Ottjen Alldag un sien Kaperstreike. Von Georg Droste. Een platt-dütsch Kinnerleben an'r Waterkante. Bremen, o. J. Niedersachsen-Berlag Carl Schünemann. Geb. 3 Mt.

Vor kaum 6 Jahren kam das erste Werk Georg Drostes auf den Büchermarkt und war — hochdeutsch geschrieben. „Achtern Dief“ und auch das folgende „Im Rodenbusch-Haus“ enthielten nur wenig Plattdeutsches und fast immer in hochdeutschem Zusammenhange. Aber schon in diesem Wenigen zeigte der Dichter seine Begabung für die Darstellung in heimischer Mundart, und wandte sich, durch den Erfolg seiner Erstlingsarbeiten ermutigt, nunmehr der rein plattdeutschen Erzählung zu. So erschien „For de Fierstunnen“ und „Sunnenschien un Wulken“, Sammlungen ernster und heiterer Geschichten und Gedichte, und als Krönung des bisherigen Schaffens „Ottjen Alldag“, das zum ersten Male einen größeren Stoff zu bewältigen sucht. Einfach wie der Titel des Werks ist auch seine Durchführung: keine haarspaltende Behandlung psychologischer Probleme, nichts „Romanhaftes“, sondern schlichte Erzählung der Jugenderlebnisse des kleinen Ottjen Alldag, der am alten Osterdeich in Bremen groß wird und seinen Mitmenschen durch allerlei Streiche manchen Schreck und doch auch viel Freude bereitet. Die Schilderung ist nicht selten von packender Kraft und reich an sonnigem Humor. Und prächtige Gestalten sind in der alten Großmutter, der Mutter, dem Pastor Merkel gezeichnet. Die plastische Art der Darstellung verrät an vielen Stellen, daß der Dichter aus seiner eigenen Jugend berichtet. Er zeichnet das Bild einer kleinen Welt, wie sie sich einem Bremer Jungen aus der Ostertorvorstadt in den 60er und anfangs der 70er Jahre dargeboten haben muß. Es ist ein farbenreiches Bild mit manchen kulturgeschichtlich wertvollen Einzelheiten, mag es sich um das Leben am Deich oder um Schulverhältnisse vergangener Zeiten handeln, oder um halb vergessene Winkel und Ecken der Stadt und um plattdeutsche Straßennamen, die heute verhochdeutsch sind. Besonders hervorzuheben ist das gute Platt des tagenbaren Bremers in einer Reinheit, die heute leider in der Stadt immer mehr verloren geht. Dem Sprachforscher bietet Droste außerdem eine reiche Fundgrube eigenartiger Ausdrücke, die jetzt selten oder auch teilweise schon ausgestorben sind. Hin und wieder kommt auch ein Gemisch

von Hochdeutsch und Plattdeutsch vor, das vom Standpunkte der Sprachschönheit aus nicht gerade erfreulich, aber im Zusammenhange recht wirkungsvoll ist, nicht zum mindesten schon durch seinen Gegensatz zu gutem alten Platt. — So sei denn Otjen Alldag allen Freunden eines herzhaften Humors und einer kernigen, bodenständigen Sprache angelegenlichst empfohlen. Wer Drostie lieft, wird ihn stets gern wieder lesen.

Dr. R. W. von Hof.

Ut min Öbrp. Von Theodor Schulenburg. Vier plattdeutsche Erzählungen. Mit einem Vorwort von Conrad Wilbrandt. Plattdeutsche Bücherei. Band 3. Kaufungen-Verlag, Rostock.

Conrad Wilbrandt hat die vorliegenden Erzählungen aus dem Nachlaß des am 28. Februar 1911 im 81. Lebensjahre verstorbenen Rostocker Realschuldirektors Theodor Schulenburg auf den Wunsch der Witwe des Verfassers der Öffentlichkeit übergeben. Sämtliche Erzählungen spielen in dem Heimatdorf Meteln bei Kleinen in Mecklenburg, wo Schulenburgs Vater lange Zeit als Organist und Lehrer gewirkt hat. Die erste berichtet an zwei drastischen Beispielen, wie sein Vater sich mit der Dummheit seiner Zöglinge und der ihrer häuslichen Erzieher quälen muß, bis er die einen zur Arbeit, die anderen zur Einsicht oder doch zum Nachgeben bewogen hat. Die zweite zeichnet mit Freue und Behagen eine originelle Gestalt in seinem Dorfe, den „Propheten Kuhlmann“, der mit einem guten Gedächtnis und scharfen Verstand eine eigenartige Bibelgrübeleien und oft treffenden Witz verband, dabei aber voller Herzensgüte und Dankbarkeit gegen seine Wohltäter war. Die dritte stellt wieder an zwei Beispielen, Mudder Kuhlmanns und Schauerer Faclam, den Wandel dar, der auf dem Dorfe seit der Einführung der Freizügigkeit vor sich gegangen ist. Diese Erzählung ist mit der ersten wohl die schwächste des Buches, da der pädagogische Zweck, die Belehrung, zu deutlich hervortritt. Indes ist sie von kulturhistorischem Gesichtspunkt aus wertvoll. Die Erzählungskunst des Verfassers, welche an die Otto Vogels in den „Ruffelblädern“ (1878) erinnert, tritt uns eigentlich erst in der vierten Geschichte vor Augen, die uns die Erregung des Dorfes während des großen Krieges von 1870/71 nahe zu bringen weiß. Einige Stellen, der Abschied Korls von seiner aus Schmerz um ihn gestorbenen Frau, die Schilderung des Weihnachtsfestes in dem lieben Familientreise des Lehrers und der Einzug des siegreichen Regiments in Rostock sind so innig und liebevoll behandelt, daß man C. Wilbrandts Urteil im Vorwort zustimmen kann, diese Geschichte sei ein „wahres Meisterstück der Erzählungskunst“.

Dr. Otto Decker.

Ut Noatange. Plattdütische Spoaftes, vertelt von W. Reicher mann. Kreuzburg O. Pr. Nägetiende Bandke. Königsberg i. Pr. Ferd. Beyers Buchhandlung. (Thomas & Oppermann) 1914.

Das vorliegende 19. (!) Bändchen bereichert die verifizierten Wize um 39 Exemplare. Meine Bemerkungen in den M. a. d. D. 6. Jhg., S. 128 halte ich aufrecht, ich vermisse nur die beiden Carmina, mit denen der Verfasser mich derentwegen seinerzeit bedacht hat.

Dr. G. Kuhlmann.

Einakter usw. Das Schreiben von sogenannten niederdeutschen Einaktern wächst sich allmählich zu einer Art Volksbelustigung aus. Die Produktion steht im umgekehrten Verhältnis zu der Nachfrage, und es gehört die Mühe einer Angorakate und die Gutartigkeit eines angejahrten Neufundländers dazu, die zahlreichen Eingänge ohne Groll kritisch zu verdauen.

Der Ehrgeiz der meisten Verfasser scheint über eine Aufführung bei Vereinsfestlichkeiten der Turner, des Kriegervereins, der Ortsfeuerwehr mit nachfolgendem Kränzchen nicht hinauszugehen. Die dürftige Handlung vieler Einakter ist nur erfunden, um die Greta zu verhindern, ihren Hans auf ganz direktem Wege in die Arme zu schließen. Die Einführung der Personen geschieht vielfach in ganz unstatthafter Monologform, und der Humor pflügt sich in einigen mehr oder weniger bekannten plattdeutschen Redewendungen, die immer ihr Publikum finden, auszuschöpfen. Unter vielen minderwertigen finden sich aber auch erfreuliche Arbeiten, deren Lektüre sich durchaus lohnt. Die nachstehenden Stücke seien hervorgehoben:

„Fürst Blücher in Laage“, Komödie in 1 Akt von Fritz Kähler (Verlag Ulrich Meyer in Laage). Diese Komödie soll anlässlich des Winterfestes der freiwilligen Feuerwehr in Laage reichlichen und ehrlichen Beifall gefunden

haben. — Blücher und der Förster Ableprien werden miteinander verwechselt, und des alten Haudegens Nachtwort ermöglicht es dem Viehhändler Windmeyer und seiner Herzallerliebsten, sich als Verlobte zu empfehlen.

Recht erfreulich mietet August Hinrich's Kommedi: „De Aufschon“ (Verlag Enno Bültmann, Oldenburg) an. Ist auch die Handlung nicht sonderlich originell, so sind doch die Dorfmusikanten Harm, Peter und Jan ein lustiges gut geschautes Trio, und ihre Sprache ist natürlich und von erquickender Volkstümlichkeit. Es weht ein erfrischender Humor durch alle Seiten des Buches, und man möchte wünschen, daß August Hinrichs, dessen Sagenpiel Frithjof im Harzer Bergtheater einen wohlverdienten und nachhaltigen Erfolg erzielte, den Weg zur niederdeutschen Komödie großen Stils fände.

Sehr belustigt hat mich auch das plattdeutsche Lustspiel in 3 Aufzügen: „De Spööt“ von Thies Ruge (Verlag Emil Richter, Hamburg). Wie der nächtliche Spuk im Dorfe von den verschiedenen Parteien und Liebesleuten zur Förderung ihrer besonderen Zwecke, — von räuberischen Bauern zur Schädigung des Vogts und von den Pärchen zum Austausch süßer Zärtlichkeiten am heimlichen, unheimlichen, und daher doppelt ungestörten Ort, — benutzt und gefördert wird und die schließliche Entlarvung des Poltergeistes, — das ist drahtisch geschildert und eine echte Lustspielidee. Die Bauern sind prächtig gezeichnet und ihre Sprache ist kernig und humorvoll. Ruges Stück wird auch von der Bühne herab seine Wirkung nicht verfehlen. Monologe, wie der Fiebens auf Seite 22 sind allerdings zu verwerfen.

Dem plattdeutschen Schauspiel in 2 Aufzügen: „Führe uns nicht in Versuchung“ von Fritz Käbler (Verlag Ulrich Meyer in Laage) habe ich dagegen keinen Geschmack abgewinnen können.

Der heimkehrende reiche Deutschamerikaner Johann Stark ist denn doch eine zu unwahrscheinliche Figur, und wenn er das drüben sauer erworbene Vermögen in der eigens dazu mitgebrachten Brieftasche bei erster passender oder unpassender Gelegenheit in der Gartenlaube verliert, nur damit der Knecht es sich aneignen und von seiner armen aber entsprechend braven Braut zur Wiederherausgabe veranlaßt werden kann, so muß ich sagen, daß ich dem Verfasser nicht zu folgen vermag.

Schließlich seien noch Paul Swingels vorwiegend plattdeutsch geschriebenen Schwänke: „Familie Fips“; „Fips der Schneider“ und „Fips zieht auf Abenteuer aus“ (Verlag E. Voßner, Hamburg) genannt. Das Schreiben dieser lustigen Stücken hat dem Verfasser ersichtlich eben solch freudiges Behagen bereitet, wie ihre Aufführung den Knaben des Volksheims zu harmlos fröhlichen Stunden verholfen hat. Das Jungvolk der Lehrlings- und Gehilfenvereine wird dem Verfasser für diese harmlosen, aber humorvollen und frischen Schwänke aufrichtig Dank wissen.

Peter Werth.

Kataloge. Antiquariatskataloge, in denen niederdeutsche Bücher enthalten sind: Cos. Musfotter, Munderfingen (Wtbg.) Nr. 104 b. — Antiquariat Niedersachsen, Göttingen Nr. 162.

☐ Aus Zeitschriften und Tageszeitungen ☐

Alle Leser, besonders Autoren und Redaktionen werden gebeten,
uns über das Erscheinen von Aufsätzen aus dem Gebiete der niederdeutschen Sprache
und Literatur zu unterrichten. Belegblätter sind erwünscht.

John Brinkman. Unter dieser Überschrift erschienen Aufsätze: Von Kurt Werner. (Weserzeitg., 27. Juni.) — Von Otto Welzien. (Sambg. Woche, 9. Jhg., Nr. 27.) — Von Jakob Bödewadt. (Sambg. Corresp., 3. Juli.) — Von Hans Haefcke. (Rhein.-Westf. Zeitg., 2. Juli.) — Von Prof. Dr. R. Dohse. (Estart, 8. Jhg., Nr. 10.) — Von Wilhelm Schmid t. (Die Heimat, Rostock, 7. Jhg., Nr. 34.) — Von Otto Welzien. (Ven.-Anz. f. Hamburg-Altona, 5. Juli.) — Von Richard Dohse. (Die schöne Literatur, 15. Jhg., Nr. 14.) — Von Ludwig Schröder. (Essener Volkszeitg., 3. Juli.) — Von Fritz Wischer. (Mödersprat, 1. Jhg., Nr. 4.) — Von Albert Schwarz. (De Gekbon, 32. Jhg., Nr. 13.) — Von

- Otto Welzien. (Niedersachsen, 19. Jhg., Nr. 20) - Von Wilhelm Poock. (Kunstwart, Juli 1914.) - Von B. F. (Die Post, 1. Juli.) - Von K. F. (Coblenzer Zeitg., 30. Juni.) - Von Dr. W. Hermanns. (Decher Platt, 7. Jhg., Nr. 14.) - Von Ernst Schmackenberg. (Volksbildung, 4. Jhg., Nr. 13.) - Von F. Wippermann. (Die Lese, Juli 1914.)
- „Brinckman.“ Von Gorch Fock. (Hambg. Nachrichten, 3. Juli.) - „Aus J. B's Leben.“ (Mit Benutzung mündlicher Berichte.) Von Lothar Band. (Volkszeitung, 3. Juli.) „Der Dichter des Bagel Grip.“ Von Johannes Trojan. (Berliner Tageblatt, 2. Juli.) „J. B. der Hanseat.“ Von Wilhelm Lübr. (Hambg. Schulzeitg., 27. Juni.) „Zum Geburtstag J. B's.“ Von M. K. (Lübecker Gen.-Anz., 4. Juli.) - „Notwendige Brinckman-Aufgaben.“ Von Jakob Bödewadt. (Hambg. Fremdenbl., 5. Juli.) - „B's Gedichte aus dem mecklenburgischen Album 1843.“ Von Dr. D. Decker. (Die Heimat, Rostock, 7. Jhg., Nr. 34.) - „Allerleirauh“, der erste Titel von Brinckmans „Bagel Grip.“ Von Dr. D. Decker. (Heimat, Rostock, 7. Jhg., Nr. 37.) „J. B. und die gefiederte Welt.“ Von D. Karria. (Hambg. Corr., 26., 28., 29. Juli.) - „Der verbesserte Kaiser-Ohm.“ Von O. Welzien. (Niedersachsen, 19. Jhg., Nr. 2.)
- Georg Droste. Von W. Kropf. (Niedersachsen, 19. Jhg., Nr. 20.)
- Johann Hinrich Fehrs. „Was uns nottut.“ Von Dr. Rud. Werner. (Deutsche Tageszeitg., 29. Juni.)
- Klaus Groth. „Von Klaus Groth.“ (Die Mainbrücke, 11. Juli.) - „Klaus Groth im Eutiner Vohhaus.“ Von G. F. Meyer. (Mödersprat, 1. Jhg., Nr. 4.) - „Was mir Klaus Groth von sich und über Fritz Reuter erzählte.“ Von Hugo Wienandt. (Rostocker Zeitg., 31. Mai.) - „Ein un veröffentlichter Brief Klaus Groths über John Brinckman.“ Von Walter Schröder. (Der Schimmelreiter, 3. Juli 1914.) - „Kl. Gr. als Lehrer.“ Von Luise Winteler. (Die Heimat, Kiel, 24. Jhg., Nr. 8.)
- August Münchow. „En vergeten Dichter.“ Von Albert Schwarz. (De Eelbom, 32. Jhg., Nr. 16 u. 17.)
- Fritz Reuter. „Aufbau und Entstehungsgeschichte von Reuters Stromtid.“ Von Heinrich Meyer-Benfey. (Zeitschr. f. Wissenschaft usw. der Hambg. Nachr., 19. Juli.) - „Fritz Reuter.“ Von A. Neues Tagebl., Stuttgart, 10. Juli.) - „Dörchleuchting.“ Von Ernst Boerschel. (Deutscher Kurier, 8. Juli.) - „Eine Quelle zu Reuters Pauschen Dat Jahrmart.“ Von Fr. Winkel. (Die Heimat, Rostock, 7. Jhg., Nr. 35.) - „Ein unbekannter Brief Fritz Reuters.“ Von Josef Stibitz. (Rhein.-Westf.-Zeitg., 16. Juli.) Es handelt sich um den „Silberberg, d. 31. October 1836“ datierten Brief, der seit der Mitteilung durch Engel durchaus bekannt ist. D. Schr. - „Plattdütsch un F. R.“ Von H. Burmeister. (Die Heimat, Rostock, 7. Jhg., Nr. 31.) - „Bayard Taylor und F. R.“ Von H. K. (Saale-Zeitg., 22. Juli.)
- Paul Frede. „Zu Unrecht halbvergessen.“ Von Jakob Bödewadt. (Kreuz-Zeitg., 8. Juli.)
- Volksprache und -dichtung. „Vom täglich Brod in Hamburg.“ Von Paul Wriede. (Hambg. Woche, 9. Jhg., Nr. 25.) - „Pfeifenlieder.“ Von Heinrich Desterle. (Dabeim, 50. Jhg., Nr. 35.) - „Flurnamenstudien aus dem Gebiete des alten Stiftes Eßen.“ Von E. H. Imme. - „Thomasefel und Pfingstfuchs.“ Von Dr. Jos. Müller. (Z. f. rhein. u. weiff. Volkskunde, 11. Jhg., Nr. 2.) - „Die Ruh im pommerischen Sprichwort.“ Von Prof. Dr. A. Haas. (Anfser Pommerland, 2. Jhg., Nr. 6.7.) - „Sagen un Geschichten un de Wittinger Gegend.“ Von Dr. Mag Langerhans. (Hannoverland, Juli.) - „Eine sterbende Kunst.“ Von Dr. R. Schacht. (Die Grenzboten, 73. Jhg., Nr. 19.) Bespricht den Erzählerstil der Wisferschen Märchen und vergleicht sie mit dem hd. Literaturstil und dem Stil der Fehrschen Erzählungen. - „Aber die Alliteration im Plattdeutschen.“ Von Fr. Winkel. (Heimat, Rostock, 7. Jhg., Nr. 37.) - „Laternenlieder.“ Von Gust. F. Meyer. (Die Heimat, Kiel, 24. Jhg., Nr. 8.)

- Rechtsschreibung.** „Über *pl.* Schreibweise.“ Von *M. Stäcken.* (Unsere Heimat, Münster, 15. Juni.)
- Sprachgeschichte und -geographie.** „Zur Aussprache des *f* in einigen westpreussisch-hinterpommerschen Mundarten.“ Von *Marg. Neresé-Wiet-holz.* (De Geibom, 32. Jhg., Nr. 14.) — „Handschriftliche Nachträge zu Schüzes holsteinischem Idiotikon.“ Von *Otto Mensing.* (Niederb. Korrespondenzblatt, Heft 34, Nr. 5.)
- Alte Drucke und Handschriften.** „Zur Heimatbestimmung des mnd. „Sündenfalls.““ Von *W. Hohnbaum.* (Ndb. Korr.-Bl., Heft 34, Nr. 5.)
- Verwandte Sprachzweige.** „Huser-Namen oer Botsched.“ Von *Heinrich Schnoet.* (Decher Platt, 7. Jhg., Nr. 16.)
- Neuplattdeutsche Bewegung.** „Eine Tagung plattdeutscher Dichter?“ Von *Hanns Martin Elster.* (Hambg. Fremdenblatt, 18. Juni.) — „Plattdeutsch als Unterrichtsfach.“ (Hambg. Echo, 7. Juni.) — „Reuters Franzosentid auf der Obersekunda.“ Von *F. Wippermann.* (Kreuzzeitg., 7. Juli.) — „Plattdeutsche Aufsätze in der Volksschule.“ Von *Ernst Lübckert.* (Hambg. Woche, 9. Jhg., Nr. 29.) — „Pflege plattdeutscher Sprache und Art.“ Von *Lehrer Burmeister.* (Unser Pommernland, 2. Jhg., Nr. 5.) — „Plattdeutsch im Bauernhause.“ Von *Karl J. van Erwin.* (Münsterischer Anz., 10. u. 28. April.) — „Auf Arbeit für plattdötsch Sprak um Ort.“ Von *R. Suhrbier.* (Die Heimat, Rostod, 7. Jhg., Nr. 32 u. 33.)
- Die Blumen und ihre Sprache.** (Deutsche Volkszeitg., Hannover, 19. Sept.) — „Niederdeutsches Geistesleben in Belgien.“ Von *Fris Bley.* (Der Tag, 6. Sept.) Mit Erlaubnis des Verfassers im vorliegenden Heft wieder gegeben. — „Belgien.“ Von *Otto von Pfister.* (Die Grenzboten, 28. Sept.)



Aus der Vereinigung Quickborn in Hamburg



Eine Feldpostkarte. Unser Mitarbeiter *Gust. Friedr. Meyer* (Niel) sendet folgende Postkarte aus Rußland: „*L. Herr Wriede, So kann't lam'n! Du ligg ik hier mit min Vat. vör de russisch Festung un heff al'n paarmal in't Für stahn. Un verleden Sommer?? — Dat Plattdötsche mutt nu wull eers mal töben, wat? Na, denn naer wedder feste ran! Eers mütt de Ruß wat op de Jack hebb'n. Ut Ostpreußen hebbt wi em rut, nu geibt dat wieder! De Landwehrmann G. F. Meyer.*“ (Die Namen der Schlachtfelder und der Festung hat das Generalkommando des IX. Armeekorps leider für die Veröffentlichung nicht freigegeben.)

Unsere Mitarbeiter im Felde. Von den Mitarbeitern an dem vorliegenden Heft stehen, soweit uns bekannt geworden, im Felde *Dr. Gottfried Ruhlmann, Dr. R. Bonhoff* und *F. Wippermann.* Andere stehen vor der Einberufung.

Niederdeutsche Bücher an niederdeutsche Krieger. Die Vereinigung „Quickborn“ in Hamburg hat 500 ihrer Quickborn-Bücher, mehrere hundert Exemplare des den Lesern vorliegenden Oktoberheftes der „Mitteilungen aus dem Quickborn“ und je 100 Exemplare von *Brinckmans* „Kasper-Dhm“ und *Poets* „Lebendige Bütt“ als Lesestoff für die Truppen gestiftet. Um die Bücher auch in die Hände von Leuten gelangen zu lassen, die plattdeutsche Sprache und Art verstehen können, hat sie diese Bücher nicht einer Zentrale überwiesen, sondern wird sie unmittelbar an solche Lazarett- und Truppenteile verteilen, in denen niederdeutsche Soldaten überwiegen. Einige derartige Sendungen sind bereits abgegangen und mit großem Dank und der Bitte um weitere Bücher entgegengenommen worden. Der „Quickborn“ bittet nun alle niederdeutschen Dichter und Verleger, aber auch alle Freunde niederdeutscher Art, ihm weitere Werke niederdeutschen Gehaltes, einerlei ob plattdeutsch oder hochdeutsch geschrieben, zur Verteilung an die niederdeutschen Soldaten zuzusenden. Besonders willkommen werden Erzählungen sein. Der Verlag *Alfred Janssen, Hamburg, Spitalerstraße 12 (Semperhaus)* hat

sich freundlich bereit erklärt, in seinen Geschäftsräumen eine Sammelstelle für niederdeutsche Bücher einzurichten. Die Namen der Einsender von gebrauchten oder neuen niederdeutschen Büchern werden in den „Mitteilungen aus dem Quickborn“ bekanntgegeben werden. Lazarette und Truppenteile, deren Angehörige sich überwiegend oder teilweise aus Niederdeutschen zusammensetzen, werden gebeten, ihre Wünsche der Sammelstelle kundzugeben.

Auf Grund des ersten, durch die Tagespresse verbreiteten Aufrufs spendeten sind bereits bis zur Drucklegung dieses Heftes H. Günther (66 Bücher), Prof. Ernst Hamann, Schwerin (30 Bücher), J. H. (2 Bücher), Albrecht Janßen (5 Bücher), A. Riehn (6 Bücher), Adolf Michaelsen (2 Bücher), Rechtsanwalt Oldenburg, Bad Oldesloe (50 Bücher), Wilhelm Poock, z. Z. Stuttgart (12 Bücher), Johs. E. Rabe (2 Bücher), Carl Riebesell, Altona (100 Bücher), Frau Prof. Rosenhagen (6 Bücher), Luise Schenck, Altona (9 Bücher), Pastor Diedrich Speckmann, Bremen (7 Bücher), Paul Wriede (6 Bücher), Landesverein für Heimatschutz im Herzogtum Braunschweig (40 Bücher, 300 Flugschriften), Geschäftsstelle des Deutschen Vortruppbundes (6 Bücher), der Plattdutsche Provinzialverband für Schleswig-Holstein, Hamburg un Lubek kündigt die Absendung von 100 Liederbüchern („Nu lat uns singen!“) an. Allen bisherigen Spendern sei herzlich gedankt!

Der Bedarf an Büchern ist aber so groß, daß recht zahlreiche weitere Sendungen dringend erwünscht sind. Für vielleicht beabsichtigte Massensendungen von plattdeutschen Erzählungen sei auf die Buchereien von Reclam, Hesse, Meyer, und auf die Wiesbadener Volksbücher aufmerksam gemacht, die manch vortreffliches Werk von Brinckman, Reuter, Stillfried und anderen enthalten. Auch weitere „Quickbornbücher“ und Liederbücher werden sehr willkommen sein!

Möge es gelingen, durch Zustellung zahlreicher Werke vielen unserer braven Landsleute eine Freude zu machen und zugleich ihnen auch für später eine Anregung zum Lesen plattdeutscher Dichtung zu geben!

Wir sammeln plattdeutsche Kriegsdichtungen, sind daher jedem Verfasser und Leser dankbar, der uns solche entweder einsendet oder wenigstens nachweist.

Feldadressen. Unseren zur Fahne einberufenen Mitgliedern werden wir gern die „Mitteilungen“ nachsenden und ihnen nach ihrer Heimkehr ein weiteres Exemplar zur Verfügung stellen. Ihnen oder ihren Angehörigen werden wir dankbar sein für Aufgabe ihrer Feldadresse und für jede Mitteilung über ihr Ergehen im Felde.

Zubläussspende. Mit herzlichem Dank wird bestätigt, daß von Herrn J. C. Wriede (Fintenwärder) inzwischen noch 3 Mark eingegangen sind.

Jahresbeiträge für 1913/14. Mit herzlichem Dank wird bestätigt, daß seit der letzten Veröffentlichung noch folgende Mitglieder unserer Vereinigung erhöhte Jahresbeiträge gezahlt haben:

a) statt 6 Mark

50 M. der Magistrat der Stadt Altona,

10 „ Oscar Seelig (Hamburg),

b) statt 3 Mark

5 „ Herr Dr. Wolfgang Stammler (Hannover),

je 4 „ die Herren Aug. Billtermann (Bünde) und Geh. Reg.-Rat Carl Denter (Charlottenburg).

Jahresbeiträge für 1914/15. Der Beitrag für die im Stadt-Postbezirk Hamburg-Altona wohnenden persönlichen Mitglieder beträgt mindestens 6 Mark (für die Zeit vom 1. März bis 30. September 3 M.), für die außerhalb dieses Bezirkes Wohnenden mindestens 3 Mark, für Vereine und Körperschaften ohne Rücksicht auf ihren Sitz mindestens 6 Mark. Die dem Quickborn angeschlossenen Vereine können die Veröffentlichungen (Vereinszeitschrift und Quickborn-Bücher) für ihre Mitglieder zu einem mit dem Verwaltungsrat zu vereinbarenden Betrage beziehen.

Das Vereinsjahr läuft vom 1. Oktober 1913 bis 30. September 1914. Neueintretende Mitglieder belieben den von ihnen zu entrichtenden Beitrag an das Postcheckkonto 6125, Hamburg 11, einzuzahlen oder ihn auf unser

Konto „Quickborn“ bei der Vereinsbank in Hamburg zu überweisen. Postanweisungen wolle man nur an den Kassierer, Herrn Dr. Fr. Keimers, Hamburg, Hermannstr. 20, richten. — Die Bewilligung erhöhter Beiträge ist im Interesse unserer Arbeit sehr erwünscht. Aber die freiwillig erhöhten Beiträge wird in den „Mitteilungen aus dem Quickborn“ quittiert werden. — Die Einladungen zu den Hamburger Veranstaltungen werden nur an diejenigen Mitglieder geschickt, die mindestens 6 Mark zahlen.

Die **Vereinsbibliothek** befindet sich im deutschen Seminar (Vorlesungsgebäude, Edmund-Siemers-Allee). Die Bücher werden (mit Ausnahme der Wörterbücher und der noch nicht gebundenen Bücher) Mittwochs vormittags von 11 bis 12 Uhr ausgeliehen. Die Mitgliedskarten sind bei jeder Bücherentleihung vorzuzeigen.

Als Geschenke oder Pflichtexemplare (laut § 6 unserer Satzung) sind von den Verfassern eingegangen: Bremer „Regeln für die plattdeutsche Rechtschreibung“, Droste „Ottjen Alldag“, Reinecke „Die Straßennamen Lüneburgs“, Westersch „Altnen Sassenborn“, Museum für Hamburgische Geschichte „Bericht für die Jahre 1911–12“. Allen Gebern herzlichen Dank!

Neue Mitglieder.

(Bereits in der Mitgliederliste aufgeführt):

Herr Carl Bremer, Hamburg	Herr Dr. Wolfgang Stammer, Hannover
Frl. Emma Clausen, "	" August Büllermann, Bünde i. W.
Herr Dr. Rich. Drews, "	" Johann Heinr. Eckardt, Heidelberg
" Emil Möller, Ahrenlohe-Tornesch	" Referendar Friedrich Thilo, Litsum b. Esingtau
" Frig Wischer, Kiel	
" Ernst Obloff, Bremen	

Magistrat der Stadt Altona

Öffentliche Bücherhalle, Bergedorf.

Werbung neuer Mitglieder. Die Hoffnung, den 1904 gegründeten „Quickborn“ noch im Laufe dieses seines Jubiläumsjahres auf 1000 Mitglieder zu bringen, ist durch den Krieg vernichtet worden. Aber da der Quickborn selbst in diesen ersten Kriegsmonaten noch neue Mitglieder verzeichnen kann, so dürfen wir jedenfalls hoffen, daß seine Werbekraft und die Werbetätigkeit seiner Mitglieder nicht erlahmen wird. Dann haben wir um die große Zahl keine Sorge mehr, wenn sie nun auch etwas langsamer erreicht wird. — Den bisherigen 50 Werbepersonen für das alte Vereinsjahr hat sich noch Herr Dr. S. E. Müller (Bergedorf) hinzugesellt. Für das neue Vereinsjahr (1914/15) warben bis jetzt die Herren Johann Bever (Bremen), S. W. Sievert und Paul Wriede. — Weitere Anmeldungen neuer Mitglieder beliebe man zu richten an die Vereinigung Quickborn, Hamburg 25.

Die **Quickborn-Bücher** und die **Vereinszeitschrift** werden den Mitgliedern der Vereinigung Quickborn kostenfrei geliefert. Neueintretenden werden die in der Beitragszeit erschienenen Veröffentlichungen nachgeliefert. Die früher erschienenen Bücher „Holstenart“ von Johann Hinrich Febrs und „Von alten Hamburgischen Speichern und ihren Leuten“ von Johs. E. Nabe, „Schmack und Schnurren“ von F. W. Lyra, „Van Jadesstrand un Werferkant“ von Th. Dircks und „Fintwarder Speeldeel“ von Gorch Fock und Hinrich Wriede sind für 50 Pf. das Stück durch den Buchhandel zu beziehen. Im Laufe des Oktober wird ausgegeben: „Briefe über Hochdeutsch und Plattdeutsch“ von Klaus Groth.

Wohnungsänderungen beliebe man, um eine Verzögerung in der Zusendung der Drucksachen zu vermeiden, recht frühzeitig anzumelden. Man beachte die weiter vorn stehende Notiz „Feldadressen“!

Das nächste Heft der „Mitteilungen aus dem Quickborn“ erscheint voraussichtlich im Januar 1915.

Redaktionschluß für das vorliegende Heft: 7. Oktober 1914.